M SHAKESPEARE · ...TISCHE WERKE

Wie es euch gefällt.

Übersetzt

von

Georg Herwegh.



William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Siebenunddreißigstes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Wie es euch gefällt.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Georg Herwegh.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Wie es euch gefällt.

Einleitung.

Die früheste Notiz über das vorliegende Stück findet sich in den Registern der Londoner Buchhändlergilde, in welche dasselbe unter dem 4. August 1600 eingetragen ward. Zum ersten mal gedruckt erschien es in der Gesammtausgabe der Shakespeare'schen Schauspiele, der Folio von 1623. In dem „Wit's Treasury" von Francis Meres (1598) wird „As you like it" noch nicht erwähnt; sodaß wir dessen Abfassung mit ziemlicher Gewißheit zwischen 1598 und 1600, also in die Zeit von „Was ihr wollt" und „Viel Lärmen um Nichts", in die mittlere oder, wie Gervinus meint, an die Grenze der zweiten und dritten Periode Shakespeare's verlegen können. Zur genauern Zeitbestimmung hat man auch noch Marlowe's in unserm Stücke citirtes Poem „Hero und Leander" herbeigezogen, welches zuerst im Jahre 1598 veröffentlicht wurde. Tieck endlich wollte in dem Charakter von Jaques Züge des Asper aus dem Jonson'schen Lustspiel „Every man in his humour" entdecken, welches im Jahre 1599 auf die Bühne gelangt war. Vielleicht ist „As you like it" zuerst als Gelegenheitsgedicht an einem Polterabend oder zur Hochzeitsfeier eines vornehmen Freundes und Gönners von Shakespeare aufgeführt worden. Leider wissen wir gar nichts von einer Darstellung, und nur die dunkle Sage hat sich erhalten, daß Shakespeare selbst in der Rolle des alten Adam aufgetreten sei.

Eine mittelmäßige, weitschweifige, moralisirende, aber sehr beliebte Novelle, deren Figuren erst Shakespeare den lebendigen Odem eingeblasen, hat unserm Dichter den Stoff zu seinem Drama geliefert. Besagte Novelle war in den Jahren 1590 und 1592 erschienen und hatte Thomas Lodge zum Verfasser. Ihr vollständiger Titel lautet: „Rosalynde, Euphues golden Legacie, found after his death in his Cell at Silexedra. Bequeathed to Philautus Sonnes, nursed up with their Father in England. Fetchet from the Canaries by T. L. Gent."

Außer dieser Novelle — so vermuthen Gray Upton und später Tyrwhitt, in neuester Zeit Knight und William Whatkin Lloyd —

habe Shakespeare auch noch das Original benutzt, nach welchem wahrscheinlich Lodge gearbeitet, nämlich „The Coke's Tale of Gamelyn", allerdings damals noch nicht gedruckt und mit Unrecht den Canterbury Tales von Chaucer einverleibt. Einige der Züge, in denen unser Dichter von der Novelle abweiche um Gamelyn zu folgen, sollen auf eine solche Bekanntschaft Shakespeare's mit der Lodge'schen Quelle hinweisen, z. B. die für die Shakespeare'sche Auffassung des Verhältnisses zwischen Oliver und Orlando nothwendig gewordene Testamentsänderung, wie auch der laute Jammer des armen alten Mannes über seine im Ringkampf gefallenen Söhne: welcher Jammer für die beiden Prinzessinnen der Beweggrund wird sich den Orlando vorstellen zu lassen, um ihm Vorstellungen über das Gefährliche seines Wagnisses zu machen, und so die ersten Beziehungen zwischen den beiden Hauptpersonen anzuknüpfen, resp. den kleinen Liebesknoten zu schürzen, der keines Alexanderschwertes bedarf um gelöst zu werden. Jaques und Probstein, Käthchen (Audrey) und Wilhelm, Le Beau und Ehren Olivarius sind Zuthaten von der Hand Shakespeare's, mehr dem dichterischen Contrastbedürfniß entsprungen, und dem Bedürfniß das einmal aufgenommene Thema allseitig zu erschöpfen, als um in die Handlung irgend fördernd oder hindernd einzugreifen. Jede Grundfarbe in einem Shakespeare'schen Gemälde ruft, durch Uebergänge vermittelt, ihre Complementärfarbe hervor. Shakespeare, der in „As you like it" als eine Art Prediger des Evangeliums der Natur gegenüber einer künstlichen gesellschaftlichen Welt erscheint, will doch nicht unterlassen, neben den Licht- auch die Schattenseiten ländlichen Lebens und Treibens hervorzuheben, und hat dieses Geschäft theils dem Narren, theils dem melancholischen Jaques übertragen. Die Narren höhern Schlages in den Shakespeare'schen Dramen sind die eigentlichen Dialektiker derselben, die jedes Ding gleich mit seinem Widerspruch behaftet sehen. So fällt auch das sublime Urtheil Probstein's über den Aufenthalt im Ardenner Wald dahin aus: in Betracht daß es ein Leben auf dem Lande sei, gefalle ihm das Leben; aber in Betracht daß es kein Leben am Hofe sei, finde er es langweilig. Die Art, wie er dem Wilhelm sein Käthchen wegstibitzt, verräth auch in der That höhere sociale Studien. Uebrigens bildet die Intrigue Probstein's mit Käthchen nach Shakespeare'schem Compositionsprincip in Betreff seiner Clowns und Bedienten: Tel maître tel valet, nur eine Parallele zur Intrigue seiner Gebieterin; zugleich hat er den Idealismus Orlando's zu parodiren. Der vielgereiste, wohlerzogene, raffinirte und blasirte, nur noch für Musik empfängliche Jaques ist ein rechtes Gegenstück zu dem ungeschulten Naturburschen Orlando, doch nicht immer unsympathisch, namentlich wo unser Shakespeare selber unter der Maske hervorblickt. Ihm ist die Rolle zugefallen,

Natur und Gesellschaft gleichmäßig schal und überhaupt in allem ein Haar zu finden. Vielleicht zweifelt er auch nicht so ganz mit Unrecht an der Echtheit der Empfindungen seiner höchsten Herrschaften, als er sie schließlich doch mit solcher Befriedigung aus dem Ardenner Wald in das Schloß ihrer Ahnen zurückkehren sieht. Käthchen und Wilhelm sind derber nach dem Leben gezeichnete Figuren, als wir sie von den alten Geßner'schen Idyllen und den modernen Dorfgeschichten her gewohnt sind. Dagegen strebt die Schäferin Phöbe schon etwas über ihren Stand hinaus und sucht mit feiner gebildeten Schäfern anzubändeln. Der christliche Dorfpfarrer Ehren Olivarius soll als komischer Gegensatz gegen den aus dem Olymp herabgeholten Hymen dienen, welcher das einzige nicht reale Wesen in unserm Stücke ist, das sich, trotz aller Waldromantik und Ardenner Palmen und Löwen, ganz auf dem Boden der Wirklichkeit bewegt.

Sehen wir uns jetzt das Verhältniß unseres Dramas zur Novelle etwas genauer an. Von der Aenderung, die Shakespeare gleich im Anfang mit dem Testament des Freiherrn von Roland (in der Novelle Sir John von Bordeaux) vorgenommen, oder in dem „Tale of Gamelyn", oder gar in einer uns unbekannt gebliebenen ältern Bearbeitung des Stoffes vorgefunden, haben wir bereits gesprochen. Als habsüchtig wird der älteste Bruder sowol im Drama wie in der Novelle geschildert, aber in der letztern ist sein Neid durch die testamentarische Bevorzugung des jüngsten Bruders etwas motivirt, und das Unrecht erscheint kleiner. Beiläufig gesagt, würde die Verbindung der Celia mit einem weniger gehässigen Oliver (Saladin) vielleicht weniger Anstoß erregen. Denn was diese Verbindung betrifft, so weiß selbst Gervinus seine Verlegenheit, wie er Shakespeare rechtfertigen soll, nur schlecht zu verbergen; und ein großer französischer Dichter, Georges Sand, ist auf den Ausweg gerathen, in einer Bearbeitung „dieser hinreißenden Vision" für den französischen Verstand Celia, anstatt mit Oliver, mit Jaques, „diesem Alceſt der Renaissance", zu verheirathen. Die Bekehrung des blasirten Jaques zur Liebe, meint der moderne Dichter, sei nicht unwahrscheinlicher als die des abscheulichen Oliver zum ordentlichen Menschen. Wer sich die Unbefangenheit seines Urtheils bewahrt hat, wird dieser Bemerkung seinen Beifall nicht ganz versagen können.

Um auf die Novelle zurückzukommen, so besticht Oliver in derselben den Ringer, daß er Orlando (Rosador) zum Kampf herausfordere, und beredet sodann den Bruder die Ausforderung anzunehmen. Der vertriebene Herzog und der Usurpator sind bei Shakespeare zu Brüdern geworden, und Rosalinde und Celia dadurch in ein intimeres Verhältniß gebracht. Der Ringer Charles wird bei Lodge von dem wilden, rauflustigen, gewaltthätigen Rosador (Orlando) erlegt, von dem durch Shakespeare vollständig umgewandelten

Orlando (Rosador) blos besiegt und bewußtlos hinweggetragen; der Usurpator dagegen nicht einmal, wie in der Novelle, in offner Feldschlacht besiegt, sondern von einem Eremiten mit wunderbarer Schnelligkeit zur Thronentsagung bekehrt, um einen so wenig als möglich getrübten Schluß herbeizuführen. Auf die Hof- und Staatsaction können wir kein so großes Gewicht legen, wie unsere überall den moralischen Kern herausschälenden Kritiker thun; sie dient unserer Ansicht nach nur dazu, die ganze ehrenwerthe Gesellschaft im Ardenner Wald zu versammeln, Rosalinden zu ihrem Maskenscherz, und dem Dichter, in seiner Gegenüberstellung von Hof- und Waldleben, Gelegenheit zur Entfaltung seiner süßesten woodnotes zu geben. Doch ist's immerhin beachtenswerth, wie der Dramatiker den ihm vom Novellisten überlieferten Rahmen seiner Dichtung umgeformt hat. So verbannt z. B. der Tyrann der Novelle gleichzeitig mit Rosalinden auch seine eigene Tochter: eine Unwahrscheinlichkeit, an deren Stelle Shakespeare die Flucht der Celia gesetzt hat, aus der sich alsdann der Verdacht gegen Orlando sowie die Vorladung von Orlando's Bruder, Oliver, und dessen Verbannung mit Leichtigkeit ergeben. Celia (Alinda) endlich wird in der Novelle von Rosalinde-Ganymed als ihrem Pagen, nicht als ihrem angeblichen Bruder, begleitet, was für unsere reisende Prinzessin unnöthigerweise etwas compromittirend sein dürfte.

Im Ardenner Wald finden wir anfänglich die Rollen des Adam (Adam Spencer bei Lodge) und des Orlando einigermaßen vertauscht; der erstere ist in der Novelle der Mutheinsprechende. Sodann erscheint in ihr Orlando an des Herzogs Tafel als Ausforderer zum Zweikampf, um, wenn er siege, ein Recht auf Speise und Trank zu bekommen, und bringt auch dem vertriebenen Herzog die Nachricht von der Verbannung seiner Tochter. Der Shakespeare'sche Orlando durfte natürlich von dieser Verbannung keine Ahnung haben, wenn das Maskenspiel zwischen Orlando und Rosalinde überhaupt möglich werden sollte. Es wird ohnedies schon eine starke Zumuthung an uns gestellt, daß wir glauben sollen, ein Verliebter wie Orlando habe die Rosalinde, wie kurze Zeit er sie auch gesehen haben mochte, unter der Maske nicht wiedererkannt.

Das Einschneiden des Namens in die Rinde der Bäume ist der Novelle entlehnt; aber Shakespeare wird sich wohl hüten, sich auf einem bis in idem ertappen zu lassen. In der Novelle hängt Silvius seine Seufzer in gleicher Weise an die Bäume wie Orlando. Lodge hat die Löwengeschichte noch mit einer Extra-Lächerlichkeit ausstaffirt, nämlich mit dem Nasenbluten des Helden als er den vom Löwen bedrohten Mann erblickt; aus welchem Nasenbluten er schließt, der Schlafende müsse wol ein guter Freund von ihm sein. Shakespeare läßt Aliena und Ganymed durch Oliver, nachdem derselbe

das blutige Tuch überbracht und Rosalinde ihr wirkliches Geschlecht und ihre Liebe zu Orlando verrathen hat, nach ihrer Schäferei geleiten, die wol nicht gar zu nahegelegen gedacht werden muß, wenn wir ihm und Celia Zeit lassen wollen sich ineinander zu verlieben. In der Novelle dagegen wird Aliena, die als berühmte Schönheit auf Befehl des Usurpators geraubt werden soll, von Saladin und Rosador aus den Händen der Räuber befreit, und die Dankbarkeit der Prinzessin führt das übrige herbei. Im Drama hat Ganymed-Rosalinde selbst angebliche Studien in der Magie gemacht und will sich selbst herbeizaubern; in der Novelle ist von einem in der Schwarzkunst erfahrenen Freunde die Rede, der sie herbeischaffen könne. Nach der ersten Wendung liegt der Scherz offen und klar am Tage.

Hiermit hätten wir die Vergleichung des Dramas und der Novelle zu Ende geführt. Zur Wahl dieses Stoffes mochte Shakespeare veranlaßt worden sein einestheils durch die Popularität der Erzählung, anderntheils durch den Wunsch, auch in dieser Gattung mit seinen Zeitgenossen zu rivalisiren und ein nach seiner Weise vertieftes Pastoral zu schreiben, welches der Psychologie der Liebe ein neues Kapitel hinzufügt, ohne daß unser Dichter bei der allmählichen Entfaltung seiner Menschen- und Weltanschauung so systematisch verfahren wäre, wie ihm manche Ausleger systematisch unterlegen wollen. Vielleicht verdanken wir sogar die Hauptfigur unseres Stücks, die neben Porzia so recht die Frau nach dem Herzen Shakespeare's zu sein scheint, die Frau, in der Herz und Verstand, Ernst und Heiterkeit im graziösesten Gleichgewicht sich befinden, die weder immer lachen noch die Melancholie „aufs Aeußerste treiben" mag, die aus Amor's Köcher ebenso viel Pfeile des Witzes als der Liebe verschießt, die ihr Geschlecht und Gefühl zwar scheinbar zu verbergen versteht, aber doch recht weiblich „wenn sie denkt, sprechen muß", ehrbar und schön zugleich, der Fortuna zum Trotz, die sie in der That von ihrem Rade wegspottet — vielleicht verdanken wir die Erschaffung dieser reizenden Eva nur dem Vorhandensein eines in der Darstellung solcher Rollen besonders geübten und beliebten Schauspielers. Auffallend könnte es scheinen, daß Shakespeare für diese Komödie der Liebe, in welcher das Thema: „Niemand stirbt aus Liebe", gegenüber der Tragödie der Liebe durchgeführt wird, den uns aus der Tragödie bereits bekannten Namen Rosalinde, den Titel der Novelle, nicht beibehalten hat. Aber keine seiner Komödien trägt ja einen Eigennamen an der Stirn. „Verlorene Liebesmüh", „Ende gut, alles gut", „Was ihr wollt"; warum nicht auch „Wie es euch gefällt"? Der Dichter hat seine Ausleger bis in den Titel hinein ein wenig zum besten; sie wissen nicht recht, was sie damit anfangen sollen. Der eine meint, in dem ganzen Stück thue und lasse ein jeder was ihm gefalle, und

jeder lasse sich in freier Launenhaftigkeit und Willkür zum Guten und Bösen gehen, wie es ihm in den Sinn komme, woraus eben der phantastische Charakter des Stückes entspringt; gegen dieses nach Romantiker-Aesthetik schmeckende Urtheil wendet Gervinus ein, daß gerade „As you like it" von dem Phantastischen am wenigsten Gebrauch mache. Andere wollen den Titel mehr auf den allseitig befriedigenden Schluß bezogen wissen, daß jedem ein Los zutheil werde, „wie es ihm gefällt". Einer dritten Ansicht zufolge wäre das „Wie es euch gefällt" eine Art Antwort auf die Frage: „Wie sollen wir das Stück benennen?" und der Epilog wünscht, nach einer Lesart wenigstens: „Möge es euch Frauen ebenso gefallen, wie es den Männern gefällt".

Wilhelm Oechelhäuser hat unser Pastoral neu für die Bühne bearbeitet, auf der es bei uns nur selten gesehen wird. Die Eingangsscene und die Episode des Silvius und der Phöbe sind gestrichen, der vierte und fünfte Act in einen zusammengezogen, die Lieder sämmtlich in den zweiten Act verlegt; Dennis und Jaques de Bois fallen weg, Hymen's Rolle wird an Celia übertragen; der Schauplatz bleibt nach dem ersten Act in dem Ardennerwalde. Auch versucht Oechelhäuser dem Stück einen auf seinen seltsamen Titel bezüglichen Abschluß zu geben, da er einen innern Zusammenhang zwischen Titel und Stück nicht zu entdecken vermocht habe. Die letzten Worte des Herzogs, nachdem Jaques abgezogen, lauten in der Oechelhäuser'schen Bearbeitung:

So laßt sein Glück auf seine Art ihn suchen,
In jedem Kopf wohnt eine andre Welt.
Thut ihr, wie er: lebt wie es euch gefällt.

Das eigentlich Theatralische tritt bei Shakespeare, wie schon Goethe bemerkte, häufig in den Hintergrund, und das Interesse ist bei vielen seiner Stücke in etwas ganz anderm als in einer verwickelten und spannenden Handlung zu suchen. Was den geschickten Plan betrifft, meint Georges Sand, und nicht nur mit Beziehung auf Shakespeare, so ist das kleinste Vaudeville von heute besser construirt als die bewunderungswürdigsten Dramen der Vergangenheit. Dieser Ausspruch in seiner etwas übertriebenen Fassung wäre nun so recht Wasser auf die Mühle unserer Theaterdirectoren; freilich hat sich die geniale Frau durch diese Ueberzeugung nicht von dem Versuch abhalten lassen, gerade eine Shakespeare'sche Phantasie auf der französischen Bühne einzubürgern. Sie konnte der Poesie, welche unser Stück durchweht, ebenso wenig widerstehen wie Goethe, in dessen Gedicht: „Ilmenau am 3. September 1783" der Eindruck, den „As you like it" auf ihn gemacht, so anmuthig nachklingt.

Wie es euch gefällt.

Personen.

Der Herzog, in der Verbannung.
Friedrich, sein Bruder, Usurpator des Landes.
Amiens, } Edelleute im Gefolge des vertriebenen Herzogs.
Jaques, }
Le Beau, Hofherr in Herzog Friedrich's Dienst.
Charles, Ringer, im Dienst des Herzog Friedrich.
Oliver, }
Jaques, } Söhne des Freiherrn Roland de Bois.
Orlando, }
Adam, } Oliver's Diener.
Dennis, }
Probstein, ein Narr.
Ehren Olivarius Textdreher, ein Pfarrer.
Corinnus, } Schäfer.
Silvius, }
Wilhelm, ein junger Landmann, in Käthchen verliebt.
Hymen, Schutzgott der Ehe.

Rosalinde, Tochter des vertriebenen Herzogs.
Celia, Herzog Friedrich's Tochter.
Phöbe, eine Schäferin.
Käthchen, ein Mädchen vom Lande.

Hofherren im Gefolge beider Herzöge, Pagen, Jäger, Diener.

Der Schauplatz ist anfangs nahe bei Oliver's Hause, darauf am Hofe Herzog Friedrich's, und im Ardenner Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten bei Oliver's Hause.

Orlando, Adam.

Orlando.

Soviel ich mich erinnere, Adam, lautete das Testament meines Vaters dahin, daß er mir nur armselige tausend Kronen vermachte und, wie du sagst, meinem Bruder bei seinem Segen auf die Seele band mich gut zu erziehen. Aber eben da fängt mein Kummer an. Meinen Bruder Jaques läßt er auf Schulen erziehen, und das Gerücht meldet Wunderdinge von seinen Fortschritten; mich hingegen hält er wie einen Bauer zu Haus, oder richtiger gesagt, läßt mich ungehalten hier im Hause zurück. Denn heißt das Haltung für einen Edelmann von meiner Geburt, was sich nicht von der Einstallung eines Ochsen unterscheidet? Seine Pferde werden besser erzogen als ich; denn abgesehen vom ausgewählten Futter, das sie schön macht, werden sie in ihrer Reitschule unterrichtet und dazu eigene theuer bezahlte Bereiter angestellt. Ich aber, sein Bruder, habe nichts bei ihm als mein Wachsthum, wofür seine Thiere auf den Dunghaufen ihm ebenso verpflichtet sind wie ich. Außer diesem Nichts, was er mir so reichlich gibt, nimmt er mir offenbar noch durch seine Behandlung das Etwas, das die Natur mir gab. Er läßt mich mit seinen Knechten essen, verweigert mir den Platz eines Bruders, und untergräbt, soviel an ihm liegt, meinen angeborenen Adel durch meine Erziehung. Das ist es, Adam, was mir weh thut; und der Geist meines Vaters, den ich in mir zu fühlen glaube, empört sich allmählich gegen diese Knechtschaft. Ich will sie nicht länger ertragen, wenn ich auch noch kein vernünftiges Mittel weiß sie abzuschütteln.

Adam.

Dort kommt mein Herr, Euer Bruder.

Orlando.

Geh beiseit, Adam, und hör' einmal wie er mich anfahren wird.
(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Nun, Herr, was macht Ihr hier?

Orlando.

Nichts; man hat mich nicht gelehrt etwas zu machen.

Oliver.

Nun dann, was verderbt Ihr, Herr?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe Euch verderben was Gott gemacht hat, Euern armen unwürdigen leiblichen Bruder, durch Müßiggang.

Oliver.

Ei, Herr, beschäftigt Euch besser, und seid unterdessen verderbt.

Orlando.

Soll ich Eure Schweine hüten und Trebern mit ihnen essen? Was für ein Erbtheil hab' ich als verlorner Sohn durchgebracht, daß ich in solches Elend gerathen mußte?

Oliver.

Wißt Ihr, wo Ihr seid, Herr?

Orlando.

O Herr, sehr wohl: hier in Euerm Garten.

Oliver.

Wißt Ihr, vor wem?

Orlando.

Ja, besser als der, vor dem ich bin, weiß vor wem er ist. Ich weiß, Ihr seid mein ältester Bruder, und als Bruder solltet auch Ihr mich meinem edeln Blute gemäß anerkennen. Der Völkerbrauch bevorzugt Euch, insofern Ihr der Erstgeborene seid; aber dieser Brauch beraubt mich nicht zugleich meines edeln Bluts, wären auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel von meinem Vater

in mir wie Ihr, obwol Ihr, ich räume es ein, als der Frühergeborne seiner Würde näher steht.

Oliver.

Wie, Bube! (Er will Hand an ihn legen.)

Orlando.

Geht, geht, ältester Bruder, dazu seid Ihr zu jung.

Oliver.

Du wagst Hand an mich zu legen, Schurke?

Orlando.

Ich bin kein Schurke; ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois. Er war mein Vater, und der ist ein dreifacher Schurke, der sagt, daß solch ein Vater Schurken gezeugt. Wärst du nicht mein Bruder, diese Hand ließe deine Kehle nicht los, bis die andre hier dir die Zunge, die so sprach, ausgerissen hätte; du hast dich selbst gelästert.

Adam (vortretend).

Liebe Herren, seid ruhig; um eures Vaters Andenken willen, vertragt euch!

Oliver.

Laß mich, sag' ich.

Orlando.

Nicht eher als bis es mir gefällt; Ihr sollt mich anhören. Mein Vater hat Euch in seinem Testament auf die Seele gebunden mir eine gute Erziehung zu geben; Ihr aber habt mich aufwachsen lassen wie einen Bauer und alle Eigenschaften, die einen Edelmann zieren, vor mir verschlossen und verborgen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will es nicht länger dulden; darum gestattet mir solche Uebungen, wie sie einem Edelmann ziemen, oder gebt mir das armselige Erbtheil, das mir mein Vater in seinem Testament hinterließ; damit will ich hingehn und mein Glück versuchen.

Oliver.

Und was willst du anfangen? betteln, wenn es durchgebracht ist? Gut, Herr, geht jetzt hinein; ich will mich nicht länger mit Euch plagen, Ihr sollt Euern Willen, wenigstens theilweise, haben. Seid so gut und verlaßt mich.

Orlando.

Ich will Euch nicht weiter belästigen, als es mein Wohl erheischt.

Oliver.

Und Ihr packt Euch mit ihm, alter Hund!

Adam.

Ist „alter Hund“ mein Lohn? Nur zu wahr, daß ich meine Zähne in Euerm Dienst verloren habe! Gott segne meinen alten Herrn; ihm wäre nie ein solches Wort entfahren.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver.

Steht es so? fängst du an mir über den Kopf zu wachsen? Ich will deinen Uebermuth curiren, und die tausend Kronen geb' ich dir doch nicht. — Heda, Dennis!

(Dennis tritt auf.)

Dennis.

Rufen Euer Gnaden?

Oliver.

War nicht Charles, des Herzogs Ringer, da und wollte mich sprechen?

Dennis.

Euer Gnaden aufzuwarten, er steht noch draußen und bittet dringend vorgelassen zu werden.

Oliver.

Ruf ihn herein. (Dennis ab.) Das ist ein guter Ausweg; und morgen schon findet der Ringkampf statt.

(Charles tritt auf.)

Charles.

Guten Morgen, Euer Gnaden.

Oliver.

Lieber Monsieur Charles, was sind die neuesten Neuigkeiten am neuen Hofe?

Charles.

Die Neuigkeiten am Hofe, Herr, sind noch immer die alten; sie lauten: der alte Herzog ward von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, verbannt, und drei oder vier anhängliche Hofleute sind ihm freiwillig ins Exil gefolgt; ihre Güter und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, drum gibt er ihnen gern Urlaub zum Wandern.

Oliver.

Könnt Ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt ward?

Charles.

O nein; denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt sie so sehr — da beide von der Wiege an zusammen aufgewachsen sind —, daß sie ihr in die Verbannung gefolgt oder, wenn sie hätte zurückbleiben müssen, gestorben wäre. Sie befindet sich am Hofe, und ihr Oheim hat sie ebenso gern wie seine leibliche Tochter. Noch nie haben sich zwei Mädchen so geliebt wie diese beiden.

Oliver.

Wo will sich der alte Herzog aufhalten?

Charles.

Es heißt, er sei bereits im Ardenner Wald, und eine ganze lustige Bande mit ihm, und sie führen dort ein Leben wie der alte Robin Hood von England. Viele junge Edelleute sollen ihm täglich zuströmen und die Tage so sorglos und flott verbringen, wie die Menschheit im goldenen Zeitalter gelebt.

Oliver.

Sagt, Ihr ringt ja wol morgen vor dem neuen Herzog?

Charles.

Allerdings, Herr; und ich komme darum Euch etwas zu eröffnen. Man hat mir unter der Hand zu verstehen gegeben, Euer jüngster Bruder Orlando habe Lust, verkleidet einen Gang gegen mich zu versuchen. Morgen, Herr, ringe ich für meinen Ruf; und wer da ohne ein zerbrochenes Glied davon kommt, der kann von Glück sagen. Euer Bruder ist noch jung und zart, und es sollte mir Euretwegen leid thun ihn niederzuwerfen, wie ich doch meiner Ehre halber thun müßte im Fall er sich stellte. So kam ich denn aus Liebe zu Euch hierher Euch solches zu eröffnen, damit Ihr ihn entweder von seinem Vorhaben abbringt, oder es verwindet, wenn er in sein Unglück rennt, dieweil er es selbst aufgesucht hat und ganz gegen meinen Willen.

Oliver.

Ich danke dir, Charles, für deine Liebe zu mir, und du sollst sehen daß ich sie aufs freundlichste vergelten werde. Ich hatte selber schon von meines Bruders Absicht Wind bekommen und unter der Hand mich bemüht ihm davon abzurathen; aber er besteht darauf. Ich sage dir, Charles, er ist der halsstarrigste junge Bursche in ganz Frankreich, voll Ehrgeiz und ein neidischer Anfeinder von jedermanns Vorzügen, ein heimlicher und schurkischer Ränkeschmied gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Drum handle ganz nach

deinem Belieben. Es ist mir ebenso angenehm, du brichst ihm den Hals als einen Finger. Und du magst dich nur vorsehen: denn wenn du ihm nur einen leichten Nachtheil zufügst, oder wenn er nicht im Kampfe mit dir einen großen Vortheil erringt, so wird er dir mit Gift nachstellen, dich durch irgendeinen verrätherischen Anschlag in eine Falle locken und nicht ruhen, bis er dich auf die eine oder andere Weise ums Leben gebracht hat. Denn ich versichere dir — und ich kann es kaum ohne Thränen sagen — es lebt heutzutage kein zweiter der so jung und so ruchlos wäre. Ich rede noch wie ein Bruder von ihm; aber wollt' ich ihn dir zergliedern wie er ist, ich müßte erröthen und weinen, und du würdest erblassen und staunen.

Charles.

Ich bin herzlich froh, daß ich hier zu Euch kam. Stellt er sich morgen, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er je wieder ohne Krücke gehen kann, so will ich das Preisringen für immer sein lassen. Und nun, Gott behüte Euer Gnaden. (Ab.)

Oliver.

Leb' wohl, lieber Charles. — Nun will ich den Waghals noch hetzen. Ich hoffe, ich werde sein Ende sehen; denn meine Seele, ich weiß nicht warum, haßt nichts so sehr wie ihn. Und doch ist er fein, von adlicher Art und Sitte, nie auf Schulen gewesen und doch kenntnißreich, voll edler Geistesgaben, er entzückt jedermann, ja er sitzt so tief im Herzen aller Welt und besonders meiner eigenen Leute, die ihn am besten kennen, daß ich ganz misachtet werde. Aber es soll nicht lange so bleiben; dieser Ringer soll alles ins Reine bringen. Ich brauche jetzt nur noch den Burschen zu dem Kampfe anzufeuern, und daran will ich mich gleich machen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein freier Platz vor des Herzogs Palast.

Rosalinde und Celia treten auf.

Celia.

Ich bitte dich, Rosalinde, süßes Mühmchen, sei heiter!

Rosalinde.

Meine theure Celia, ich zeige mehr Heiterkeit als ich besitze, und du willst, ich soll noch heiterer sein? Wenn du mich nicht

lehren kannst meinen verbannten Vater zu vergessen, so mußt du auch nicht von mir verlangen, daß ich lerne übermäßig vergnügte Gedanken zu haben.

Celia.

Daran seh' ich, daß du mich lange nicht in dem Maße liebst wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog meinen Vater, verbannt hätte, so würde ich, wenn nur du bei mir geblieben wärst, meine Liebe bald gelehrt haben deinen Vater als meinen anzusehen. Und das könntest auch du, wenn die Innigkeit deiner Liebe zu mir ganz so beschaffen wäre wie die meinige zu dir.

Rosalinde.

Wohlan, ich will meine Lage vergessen, um mich an deiner zu erfreuen.

Celia.

Du weißt, mein Vater hat kein Kind außer mir, auch schwerlich noch eins zu erwarten; und auf mein Wort, wenn er stirbt, sollst du seine Erbin sein. Denn was er deinem Vater mit Gewalt entrissen hat, will ich dir in Liebe zurückerstatten. Auf meine Ehre, das will ich; wenn ich den Eid breche, so möge ich in ein Ungeheuer verwandelt werden. Darum, meine süße Rosa, meine theure Rosa, sei heiter!

Rosalinde.

Von nun an will ich es sein, Mühmchen, und auf Späße sinnen. Laß einmal sehen: was hältst du vom Verlieben?

Celia.

Ach ja, thu das, ich bitte dich, des Spaßes wegen. Aber liebe keinen Mann im Ernst, und auch zum Spaß nicht mehr als daß du heiler Haut mit einem bloßen Erröthen in Ehren wieder davonkommst.

Rosalinde.

Was wollen wir weiter für Spaß treiben?

Celia.

Laß uns hinsitzen und die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade wegspotten, damit sie ihre Gaben in Zukunft gleichmäßiger vertheilt.

Rosalinde.

Ich wollte, wir könnten das; denn ihre Gunstbezeigungen sind oft gewaltig schlecht angebracht, und am meisten vergreift sich die gute blinde Frau in ihren Gaben an Frauen.

Celia.

Das ist wahr: denn diejenigen, die sie hübsch macht, macht sie selten ehrbar; und diejenigen, die sie ehrbar macht, macht sie recht häßlich.

Rosalinde.

Ah, da geräthst du von Fortuna's Amt auf das der Natur. Fortuna's Herrschaft erstreckt sich über die Güter der Welt, nicht über die von der Natur verliehenen Gesichtszüge.

Celia.

So? Und wenn die Natur ein hübsches Geschöpf gebildet hat, kann es Fortuna nicht ins Feuer fallen lassen? Die Natur gab uns Witz über Fortuna zu spotten: aber schickt uns nicht Fortuna diesen Narren da, unser Gespräch abzuschneiden?

(Probstein kommt.)

Rosalinde.

Wirklich, da ist Fortuna zu grob gegen die Natur, wenn Fortuna solche Narrennatur zum Abschneider des Naturwitzes macht.

Celia.

Vielleicht thut auch das nicht einmal Fortuna, sondern die Natur, die, weil sie unsern natürlichen Witz zu stumpf findet, um über solche Göttinnen zu klügeln, uns diese Narrennatur als Wetzstein sandte; denn die Stumpfheit des Narren ist stets der Wetzstein des Witzes. (Zum Narren.) Nun, Witz, wohin willst du?

Probstein.

Fräulein, Ihr sollt zu Euerm Vater kommen.

Celia.

Hat man dich zum Boten gemacht?

Probstein.

Nein, auf meine Ehre; aber man hieß mich nach Euch gehen.

Rosalinde.

Wo hast du diesen Schwur gelernt, Narr?

Probstein.

Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwor, die Pfannkuchen wären gut, und wieder bei seiner Ehre, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür stehen, die Pfannkuchen taugten nichts und der Senf war gut; und doch hatte der Ritter nicht falsch geschworen.

Celia.

Wie beweisest du das aus der Unmasse deiner Gelehrsamkeit?

Rosalinde.

Ja, ja, nimm jetzt deiner Weisheit den Maulkorb ab.

Probstein.

So tretet denn beide heran, streicht euer Kinn und schwört bei euern Bärten, daß ich ein Schelm bin.

Celia.

Bei unsern Bärten, wenn wir welche hätten, das bist du.

Probstein.

Bei meiner Schelmerei, wenn ich solche hätte, dann wär' ich's; wenn ihr aber bei etwas schwört was nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschworen. Ebenso wenig dieser Ritter, der bei seiner Ehre schwor, denn er hatte niemals welche; oder wenn er je welche hatte, so hatte er sie längst weggeschworen, eh er diese Pfannkuchen und diesen Senf zu Gesicht bekam.

Celia.

Sag', wen meinst du damit?

Probstein.

Einen, den der alte Friedrich, Euer Vater, liebhat.

Celia.

Meines Vaters Liebe genügt ihn zu ehren; darum genug, spotte nicht mehr über ihn! Du kriegst nächstens einmal die Peitsche für dein loses Maul.

Probstein.

Desto bedauerlicher, wenn Narren nicht mehr weislich besprechen dürfen, was weise Leute Närrisches thun.

Celia.

Meiner Treu, da redest du wahr; denn seit das bischen Witz, das Narren besitzen, zum Schweigen gebracht worden, macht das bischen Narrheit, das weise Leute besitzen, sich allzu breit. Da kommt Monsieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

Rosalinde.

Mit einem Mund voll Neuigkeiten.

Celia.

Die er uns beibringen wird, wie Tauben ihre Jungen atzen.

Rosalinde.

Dann werden wir gestopft mit Neuigkeiten.

Celia.

Desto besser; wir sind dann um so marktgängiger. — Bon jour, Monsieur Le Beau. Was gibt es Neues?

Le Beau.

Schöne Prinzessin, Ihr habt einen allerliebsten Spaß versäumt.

Celia.

Einen Spaß? Von welcher Farbe?

Le Beau.

Welcher Farbe, Gnädigste? Wie soll ich darauf antworten?

Rosalinde.

Wie Witz und Glück es zulassen.

Probstein.

Oder wie das Schicksal es beschließt.

Celia.

Gut gesagt; das war wie mit der Maurerkelle aufgetragen.

Probstein.

Ich möchte in guten Geruch bei euch kommen —

Rosalinde.

Dann verlierst du ja den alten.

Le Beau.

Ihr bringt mich in Verwirrung, meine Damen. Ich wollte euch von einem hübschen Wettringen erzählen, dessen Anblick ihr versäumt habt.

Rosalinde.

So erzählt uns den Hergang dieses Ringens.

Le Beau.

Ich will euch den Anfang berichten, und wenn's euer Gnaden beliebt, so könnt ihr das Ende mit ansehen; denn das Beste ist noch übrig, und sie kommen eben hierher um es vollends auszuführen.

Celia.

Also den Anfang, der schon todt ist und begraben.

Le Beau.

Es kam ein alter Mann mit seinen drei Söhnen —

Celia.

Ich kenne ein altes Märchen, das geradeso anfängt.

Le Beau.

Drei stattlichen Burschen, von prächtigem Wuchs und Ansehen —

Rosalinde.

Mit Zetteln um den Hals: „Kund und zu wissen sei hiermit männiglich" —

Le Beau.

Der älteste von den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer; Charles aber warf ihn im Nu zu Boden und brach ihm drei Rippen entzwei, sodaß wenig Hoffnung für sein Aufkommen ist; ebenso bediente er den zweiten, und ebenso den dritten. Dort liegen sie, und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt solch klägliches Wehgeschrei über sie, daß kein Zuschauer sich der Thränen enthalten kann.

Rosalinde.

Ach Gott!

Probstein.

Aber wo bleibt der Spaß, Monsieur, den die Damen versäumt haben?

Le Beau.

Ei, von dem red' ich ja eben.

Probstein.

So wird man doch alle Tage klüger! Zum ersten mal in meinem Leben höre ich, Rippen entzweibrechen sei ein Spaß für Damen.

Celia.

Ich auch, du kannst mir's glauben.

Rosalinde.

Aber ist denn noch jemand da, den nach dieser gebrochenen Seitenmusik verlangt? Trägt noch einer Lust nach zerbrochenen Rippen? — Wollen wir das Ringen mit anschauen, Mühmchen?

Le Beau.

Ihr müßt, wenn ihr hierbleibt; denn dies ist der für das Ringen auserſehene Platz, und sie werden sogleich anfangen.

Celia.

Richtig, dort kommen sie schon. Laß uns nun bleiben und es mit ansehen.

(Tusch. Es treten auf: Herzog Friedrich, Hofherren, Orlando, Charles und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Wohlan denn; da der junge Mann sich nicht abrathen läßt, mag er seine Vermessenheit büßen.

Rosalinde.

Ist das dort der Mann?

Le Beau.

Eben der, gnädiges Fräulein.

Celia.

Ach, er ist zu jung; doch sieht er aus als ob es ihm glücken müsse.

Herzog Friedrich.

Ah, meine Tochter und Nichte! Habt ihr euch hergeschlichen um das Ringen mit anzusehen?

Rosalinde.

Ja, gnädigster Fürst, wenn Ihr es uns zu erlauben geruht.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, das kann ich euch vorhersagen; die Kämpfer sind zu ungleich. Aus Mitleid mit des Herausforderers Jugend wollte ich ihm gern abrathen, aber er läßt sich nicht erbitten. Sprecht ihr mit ihm, Kinder, und seht zu ob ihr etwas ausrichtet.

Celia.

Ruft ihn her, lieber Monsieur Le Beau.

Herzog Friedrich.

Thut es; ich will nicht dabei sein. (Der Herzog tritt beiseit.)

Le Beau.

Herr Ausforderer, die Prinzessinnen schicken nach Euch.

Orlando.

Ich werde ihnen mit schuldiger Ehrerbietung aufwarten.

Rosalinde.

Junger Mann, habt Ihr den Ringer Charles herausgefordert?

Orlando.

Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Herausforderer, ich kam nur wie andere auch um meine junge Kraft an ihm zu versuchen.

Celia.

Junger Herr, Ihr seid zu kühn für Eure Jahre. Soeben habt Ihr grausame Proben von der Stärke dieses Mannes gesehen; wenn Ihr ein unbefangenes Urtheil über Euch selber hättet, so würde Euch die Furcht vor den Folgen Euers Unternehmens zu einer weniger ungleichen Partie rathen. Wir bitten Euch um Eurer selbst willen, denkt auf Eure Sicherheit und gebt das Wagstück auf.

Rosalinde.

Thut das, junger Mann; Euer Ruf soll nicht darunter leiden. Wir wollen uns bei dem Herzog dafür verwenden, daß das Ringen nicht vor sich gehe.

Orlando.

Ich bitte euch, darum nicht ungünstiger von mir zu denken; wenn ich mich auch selbst sehr schuldig bekennen muß, daß ich so schönen und vortrefflichen Damen etwas abschlage. Mögen mich euere schönen Augen und freundlichen Wünsche zu meinem Probestück begleiten! Unterliege ich dabei, so trifft die Schmach nur jemanden der niemals Ehre genoß; komme ich um, so stirbt nur einer der es so gewünscht hat. Meinen Freunden verursache ich kein Leid, denn ich habe niemand der mich beklagen könnte; an der Welt begehe ich kein Unrecht, denn ich habe nichts auf ihr, ich fülle nur einen Platz darin aus, der besser besetzt werden kann wenn ich ihn geräumt habe.

Rosalinde.

Könnte ich doch das bischen Kraft, das ich besitze, Euch zulegen!

Celia.

Und ich die meine, um die ihrige zu verstärken!

Rosalinde.

Lebt wohl. Gebe der Himmel, daß ich mich in Euch geirrt habe!

Celia.

Mög' es Euch ganz nach Euerm Wunsch ergehen!

Charles.

He! wo ist dieser junge Held, den es so gelüstet bei seiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando.

Hier steht er, Freund; aber er hat sich eine viel sittsamere Aufgabe gestellt.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet nur Einen Gang versuchen.

Charles.

O, ich stehe Euer Gnaden dafür, Ihr werdet ihn zu keinem zweiten bereden, nachdem Ihr ihm von dem ersten so eindringlich abgerathen.

Orlando.

Ihr denkt nachher über mich zu spotten, drum solltet Ihr es nicht vorher thun. Aber wohlan, kommt her.

Rosalinde.

Nun stehe Hercules dir bei, junger Mann!

Celia.

Ich wünschte, ich könnte mich unsichtbar machen, um dem starken Kerl da ein Bein zu stellen.

(Charles und Orlando ringen miteinander.)

Rosalinde.

O herrlicher Jüngling!

Celia.

Hätt' ich einen Donnerkeil in meinen Augen, so wüßt' ich, wer nieder müßte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

Herzog Friedrich.

Nicht weiter, nicht weiter!

Orlando.

O doch, wenn ich Euer Gnaden bitten darf. Ich bin noch nicht einmal recht im Zug.

Herzog Friedrich.

Wie geht's dir, Charles?

Le Beau.

Er kann nicht sprechen, Fürst.

Herzog Friedrich.

Tragt ihn hinweg.
(Charles wird hinweggetragen.)
Wie heißt du, junger Mann?

Orlando.

Orlando, mein Gebieter, der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois.

Herzog Friedrich.

Wärst du doch eines andern Mannes Sohn!
Die Welt hieß deinen Vater ehrenwerth,
Ich aber fand stets einen Feind an ihm;
Wol mehr gefielst du mir mit deiner That,
Entstammtest du von einem andern Haus.
Doch lebe wohl; du bist ein tapfrer Bursch.
Was nanntest du nicht einen andern Vater!
(Herzog Friedrich, Gefolge und Le Beau gehen ab.)

Celia.

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, thät' ich das?

Orlando.

O, ich bin stolzer, Roland's Sohn zu sein,
Sein jüngster Sohn; den Namen tauscht' ich nicht,
Und nähme Friedrich mich als Erben an.

Rosalinde.

Mein Vater liebte Roland wie sich selbst,
Und alle Welt war meines Vaters Meinung.
Hätt' ich gewußt, der Jüngling sei sein Sohn,
Den Bitten hätt' ich Thränen zugesellt,
Eh er so viel durft' wagen.

Celia.

Liebe Muhme,
Komm, ihm zu danken und ihn zu ermuth'gen;
Die rauh misgünst'ge Stimmung meines Vaters
Geht mir ans Herz. — Herr, Ihr habt's brav gemacht;

Seid Ihr im Lieben solch ein Mann von Wort,
Wie Ihr soeben mehr als Wort gehalten,
Wird Euer Liebchen glücklich.

Rosalinde.

Junger Mann,
(ihm eine Kette von ihrem Halse reichend)
Tragt dies von einer, die das Glück verstieß;
Gern gäb' sie mehr, wär' sie nicht mittellos. —
Mühmchen, gehn wir?

Celia.

Ja. — Schöner Herr, lebt wohl.

Orlando.

Kann ich nicht sagen: Dank? Mein bessres Selbst
Liegt ganz danieder; was hier aufrecht steht,
Ist nur ein Rennpfahl, nur ein todter Klotz.

Rosalinde.

Er ruft uns nach. Mein Stolz schwand mit dem Glück;
Ich will ihn fragen was er will. — Herr, rieft Ihr?
Ihr kämpftet brav, Herr, und besiegtet mehr
Als Eure Feinde nur.

Celia.

Nun, Mühmchen, gehn wir?

Rosalinde.

Ei ja doch, ja. — Lebt wohl!
(Rosalinde und Celia ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl drückt mir die Zunge nieder?
Kein Wort kann ich erwidern ihrer Rede.
Armer Orlando, du bist unterlegen,
Ob Charles, ob etwas Schwächres dich besiegt!
(Le Beau kommt zurück.)

Le Beau.

Mein lieber Herr, in Freundschaft rath' ich Euch,
Verlaßt den Ort. Obschon Ihr hohen Ruhm
Und echten Beifall habt verdient und Liebe,
Des Herzogs Stimmung ist nun einmal so,
Daß er misdeutet Euer ganzes Thun.
Der Fürst ist launisch; was er wirklich ist,
Das mögt Ihr lieber rathen als ich sagen.

Orlando.

Ich dank' Euch, Herr, und bitt' Euch, sagt mir noch,
Welche der beiden Damen hier beim Ringen
War Herzog Friedrich's Tochter?

Le Beau.

Von beiden keine dem Charakter nach,
In Wirklichkeit ist es die kleinere;
Die andr' ist des verbannten Herzogs Tochter
Vom Usurpator-Oheim hierbehalten
Zu seiner Tochter Umgang: und sie lieben
Sich inniger als leibliche Geschwister.
Doch im Vertraun, der Herzog zeigt seit kurzem
Misfallen gegen seine holde Nichte,
Aus keinem andern Grund als daß das Volk
Sie wegen ihrer hohen Tugend rühmt
Und ihres guten Vaters halb bedauert;
Und plötzlich bricht einmal, so wahr ich lebe,
Sein Haß aus gegen sie. Gehabt Euch wohl;
Dereinst, in einer bessern Welt als dieser,
Wünsch' ich mir mehr von Eurer Lieb' und Freundschaft.

Orlando.

Ich bleib' Euch sehr verbunden, Herr; lebt wohl.
(Le Beau ab.)
Vom Regen in die Traufe heißt's bei mir:
Zum Wüthrich Bruder vom Fürst Wüthrich hier!
Nur sie, nur sie — himmlische Rosalinde! (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

Celia und Rosalinde.

Celia.

Nun, Mühmchen! nun, Rosalinde! Cupido sei uns gnädig! nicht ein Wort?

Rosalinde.

Nicht eins um es einem Hunde vorzuwerfen.

Celia.

Nein, deine Worte sind zu kostbar um sie Kötern vorzuwerfen. Wirf mir ein paar zu; komm, leg' mich mit Gründen lahm.

Rosalinde.

Da wären zwei Muhmen mit Krankheit geschlagen, wenn die eine mit Gründen gelähmt, und die andere ohne Grund toll würde.

Celia.

Und alles das um deinen Vater?

Rosalinde.

Nein, etwas davon um meines Kindes Vater. O, wie voll Disteln ist diese Werkeltagswelt!

Celia.

Es sind nur Kletten, Muhme, bei einem Sonntagsscherz dir angeworfen; wenn wir nicht auf gebahnten Wegen wandeln, so hängen sie sich von selber an unsre Unterröcke.

Rosalinde.

Von meinem Rocke wollt' ich sie schon abschütteln; aber diese Kletten sitzen in meinem Herzen.

Celia.

Huste sie hinweg.

Rosalinde.

Wie gern, wenn ich mit ihrem Weghusten ihn herhusten könnte.

Celia.

Geh, geh; ringe mit deinen Gefühlen.

Rosalinde.

Ach, sie nehmen die Partei eines bessern Ringers als ich bin!

Celia.

O, so wünsch' ich dir Glück; denn mit der Zeit wirst du's doch versuchen, sollt' es dich auch eine Niederlage kosten. Aber laß uns diese Scherze verabschieden und in vollem Ernst reden. Wie konntest du nur so Knall und Fall dich also sterblich verlieben in des alten Herrn Roland jüngsten Sohn?

Rosalinde.

Der Herzog mein Vater hat seinen Vater herzlich geliebt.

Celia.

Folgt daraus, daß du seinen Sohn herzlich lieben mußt? Wenn ich solche Schlüsse ziehen wollte, so müßte ich ihn hassen, denn mein Vater haßte seinen Vater von ganzem Herzen; und doch hasse ich Orlando nicht.

Rosalinde.

Nein ernsthaft, hasse ihn nicht, um meinetwillen.

Celia.

Wie sollte ich auch? Ist er nicht ein verdienstvoller Mann?

Rosalinde.

Deswegen laß mich ihn lieben, und lieb' ihn auch weil ich es thue. Sieh, dort kommt der Herzog.

Celia.

Mit zornerfülltem Blick.

(Herzog Friedrich und Hofherren treten auf.)

Herzog Friedrich.

Fräulein, zu Eurer Sicherheit verlaßt
Sogleich den Hof.

Rosalinde.

Ich, Oheim?

Herzog Friedrich.

Nichte, du.
Betrifft man innerhalb zehn Tagen dich
Auf zwanzig Meilen unserm Hofe nah,
Bist du des Tods.

Rosalinde.

Ich bitt' Eu'r Gnaden, laßt mich
Die Kenntniß meiner Schuld auch mit mir nehmen.
Wenn ich mich selber noch verstehen kann,
Mir noch der eignen Wünsche bin bewußt,
Wenn ich nicht träume, nicht von Sinnen bin —
Was ich nicht glaube —, theurer Ohm, dann hab' ich
Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken
Euch je verletzt.

Herzog Friedrich.

So sprechen stets Verräther;
Wenn sie in Worten rein sich waschen könnten,

Sie wären alle weiß wie Unschuld selbst.
Laß dir genügen, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde.

Eu'r Mistraun macht mich noch nicht zur Verräthrin;
Sagt mir, worauf sich Euer Argwohn stützt.

Herzog Friedrich.

Genug, du bist die Tochter deines Vaters.

Rosalinde.

Das war ich als Eu'r Hoheit ihn beraubt,
Das war ich als Eu'r Hoheit ihn verbannt.
Verrath vererbt sich nicht, mein gnäd'ger Herr;
Und pflanzt' er auch sich mit dem Blute fort,
Was geht's mich an? mein Vater übte keinen.
Drum, güt'ger Fürst, verkennt mich nicht so sehr,
Mich Aermste für verrätherisch zu halten.

Celia.

Mein theuerster Gebieter, hört mich an!

Herzog Friedrich.

Ja, Celia, deinethalb hielt ich sie hier,
Sonst irrte sie umher mit ihrem Vater.

Celia.

Ich bat Euch damals nicht sie hier zu halten;
Ihr wolltet so, es war Gewissensregung;
Um sie zu schützen war ich noch zu jung.
Jetzt aber kenn' ich sie: ist sie Verräthrin,
So bin ich's auch; ich schlief mit ihr zusammen,
Stand auf und lernte, spielte, aß mit ihr,
Und wo wir gingen, Juno's Schwänen gleich,
Stets gingen wir gepaart und unzertrennlich.

Herzog Friedrich.

Sie ist zu schlau für dich; und ihre Sanftmuth,
Ihr ruhig Dulden, ja ihr Schweigen selbst
Spricht zu dem Volke, man bedauert sie.
Du Närrin, sie beraubt dich deines Namens;
Und heller strahlen wird dein eigner Werth,
Ist sie erst fort. Drum öffne nicht den Mund;
Unwiderruflich bleibt der Spruch, den ich
Gefällt hab' gegen sie: sie ist verbannt.

Celia.

So fällt ihn denn auch über mich, mein Fürst;
Ich kann nicht leben ohne ihren Umgang.

Herzog Friedrich.

Du bist nicht klug. — Du, Nichte, sieh dich vor:
Wenn du die Frist versäumst, bei meiner Ehre
Und meinem Herrscherwort, du bist des Todes!

(Herzog Friedrich und Hofherren ab.)

Celia.

Wohin nun willst du, arme Rosalinde?
Willst du die Väter tauschen? Nimm den meinen.
Nur, bitte, sei nicht trauriger als ich!

Rosalinde.

Ich hab' mehr Grund dazu.

Celia.

Nein, Muhme, nein.
Sei heiter! Weißt du nicht, der Herzog hat
Mich, seine Tochter, auch verbannt?

Rosalinde.

O nein.

Celia.

Wie? nein? Dann fehlt die Liebe Rosalinden,
Die dich belehrt: wir, du und ich, sind eins.
Uns beide trennen? uns, mein süßes Mädchen?
Nein; suche sich mein Vater andre Erben.
Drum überleg' mit mir, wie wir entfliehn,
Wohin wir gehn, und was wir mit uns nehmen;
Denk nicht daran dein Los allein zu tragen,
Mich auszuschließen je von deinem Leid:
Beim Himmel, bleich jetzt über unsern Kummer,
Sag' was du willst, ich gehe fort mit dir.

Rosalinde.

Doch wohin gehn wir?

Celia.

In den Ardenner Wald, zu meinem Oheim.

Rosalinde.

Ach, wie gefährlich wird es für uns sein,
Zwei Mädchen wie wir sind, so weit zu reisen!
Schönheit lockt Diebe schneller an als Gold.

Celia.

Ich hüll' mich in ein ärmliches Gewand
Und färbe mein Gesicht mit Ocher braun;
Du ebenfalls: dann können wir des Wegs
Unangefochten ziehn.

Rosalinde.

Wär' es nicht besser,
Da ich doch über Mittelgröße bin,
Daß ich mich völlig trüge wie ein Mann?
Ein schmuckes kurzes Schwert an meiner Seite,
Den Jagdspieß in der Hand: und — mag das Herz
Voll stecken wie es will von weib'scher Furcht —
Wir sehen barsch und martialisch aus,
So gut wie manche Memme wol von Mann,
Die nur durch äußern Schein die Welt verblüfft.

Celia.

Wie nenn' ich dich als Mann?

Rosalinde.

Kein schlechtrer Name
Sei mein als der des Pagen Jupiter's:
Und darum, merk' dir, nenn mich Ganymed.
Was soll dein Name sein?

Celia.

So einer der zu meiner Lage paßt:
Nicht länger Celia, sondern Aliena.

Rosalinde.

Mühmchen, wie wär's, wenn wir den Narren auch
Von deines Vaters Hof zu stehlen suchten?
Könnt' er uns nicht ein Trost sein auf der Fahrt?

Celia.

O, der zieht mit mir durch die weite Welt;
Den überlaß nur mir. Jetzt laß uns gehn,
Den Schmuck und unser Geld zusammenpacken,
Die rechte Zeit, den sichern Weg ersehen,
Der vor Verfolgung uns nach meiner Flucht
Am besten birgt. Froh reisen wir sodann,
Denn in die Freiheit geht's, nicht in den Bann.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Der ältere Herzog, Amiens und andere **Edelleute** in Jägertracht, treten auf.

Herzog.

Nun, meine Brüder, meines Banns Genossen,
Macht nicht Gewohnheit dieses Leben süßer
Als das geschminkter Pracht? Ist nicht der Wald
Gefahrenfreier als der neid'sche Hof?
Hier fühlen wir doch Adam's Buße nur,
Der Jahreszeiten Zwist, den eis'gen Zahn
Des Winterwindes und sein grobes Keifen;
Doch beißt mich der und bläst mir auf den Leib,
Bis ich vor Kälte starr bin, sag' ich lächelnd:
Das ist nicht Schmeichelei, nein, das sind Räthe,
Die fühlbar mir beweisen, was ich bin.
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, scheußlich zwar und giftig,
Doch auf dem Haupt ein kostbar Kleinod trägt.
Solch Leben fern vom Weltgetümmel findet
In Bäumen Sprache, in den Bächen Bücher,
In Steinen Reden und in allem Heil:
Ich möcht's nicht tauschen.

Amiens.

Glücklich Euer Hoheit,
Die in solch ruhigem und mildem Sinn
Des Schicksals Trotz und Härte deuten kann!

Herzog.

Kommt, wollen wir zur Jagd, ein Wild erlegen?
Und doch betrübt mich's, den gefleckten Närrchen,
Den eingebornen Bürgern dieser Wildstadt,
Auf ihrem eignen Grund die prallen Lenden
Mit hak'gem Pfeil durchbohren.

Erster Edelmann.

Gnäd'ger Herr,
Drob jammert auch der melanchol'sche Jaques
Und schwört, daß Ihr damit mehr Eingriff übt,
Als Euer Bruder da er Euch verjagte.
Heut schlichen wir, Lord Amiens und ich,
Uns hinter ihn, als unter einer Eiche
Er sich gelagert, deren alt Gewurzel
Zum Bach herausschaut, der den Wald durchmurmelt.
Da kam ein armer Hirsch, der sich verlaufen,
Tief angeschossen von des Jägers Pfeil,
Dort zu verenden; und das arme Vieh
Stieß wirklich solche Seufzer aus, mein Fürst,
Daß jedesmal ihm die Entladung fast
Den Balg zersprengte; dicke Thränen rollten
An der gutmüth'gen Schnauze kläglich ihm
Herab: und so stand da der haar'ge Narr,
Betrachtet von dem melanchol'schen Jaques,
Hart an des schnellen Baches Rand und mehrte
Die Flut mit Thränen.

Herzog.

Und was sagte Jaques?
Zog er nicht die Moral aus diesem Schauspiel?

Erster Edelmann.

O ja, in tausend Gleichnissen. Erst, wegen
Des Weinens in den unbedürft'gen Bach,
„Du armes Thier", sprach er, „machst wie ein Weltkind
Dein Testament und schenkst dein Mehr an den,
Der schon zu viel hat." Dann, weil es allein
Dort stand, verlassen von den sammtnen Freunden,
„Recht", sprach er, „so zieht vor dem Unglück sich
Der Freunde Flut zurück." Gleichgültig sprang,
Vom Weiden satt, ein Rudel ohne Halt
Und Gruß an ihm vorüber. „Ja", sprach Jaques,
„Eilt hin, ihr fetten feisten Herrn Philister;
's ist just der Weltlauf: warum sollt ihr noch
Auf den bankrotten armen Schelm hier schaun?"
So, höchst anzüglich, traf sein Stachel alles,
Land, Stadt und Hof, selbst unser Leben hier;
Er schwur, wir sei'n nur Räuber und Tyrannen
Und Schlimmres noch, da wir die Thiere scheuchen
Und tödten hier in ihrem Heimatsitz.

Herzog.

Verließt ihr ihn in solcherlei Betrachtung?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ger Herr, beweinend und glossirend
Das ächzende Geschöpf.

Herzog.

Zeigt mir den Ort.
Ich lasse gern in dieser düstern Laune
Mich mit ihm ein; er ist dann voll Gedanken.

Zweiter Edelmann.

Ich führ' Euch stracks zu ihm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schloß.

Herzog Friedrich, Edelleute und Gefolge.

Herzog Friedrich.

Ist's möglich, daß kein Mensch die beiden sah?
Es kann nicht sein; und Schurken hier am Hof
Sind sicher im Complot und ließen's zu.

Erster Edelmann.

Von niemand hör' ich daß er sie gesehn.
Die Damen, ihre Kammerfrauen, brachten
Sie noch zu Bett, und fanden in der Früh
Das Lager leer von ihren Herrinnen.

Zweiter Edelmann.

Mein Fürst, der Schuft von Narr, ob dem Eu'r Hoheit
So oft zu lachen pflegt, wird auch vermißt.
Hesperia, der Prinzessin Kammerfrau,
Gesteht, sie habe heimlich Eure Tochter
Belauscht sammt ihrer Muhme, wie sie höchlichst
Geschick und Anstand jenes Ringers lobten,
Der kürzlich hier den starken Charles besiegt;
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sei'n,
Der junge Mann begleite sie gewiß.

Herzog Friedrich.

Zu seinem Bruder schickt; schafft her den Helden;
Wenn er nicht da ist, bringt den Bruder mir,
Der soll ihn mir schon finden. Thut das gleich,
Und laßt nicht nach im Suchen und Verfolgen,
Bis eingebracht die tollen Flüchtlinge.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vor Oliver's Hause.

Orlando und **Adam** von verschiedenen Seiten.

Orlando.

Wer da?

Adam.

Mein junger Herr, Ihr? O mein lieber Herr!
O allerbester Herr! O Ebenbild
Des alten Roland! Ei, was schafft Ihr hier?
Warum doch seid Ihr brav? warum beliebt?
Und warum seid Ihr edel, stark und tapfer?
Was trieb Euch doch so an, den knoch'gen Ringer
Des launenhaften Herzogs zu bezwingen?
Zu schnell, vor Euch, kam Euer Ruhm nach Haus.
Wißt Ihr denn nicht, Herr, daß gewissen Leuten
All ihre Gaben nur als Feinde dienen?
So werden Eure Tugenden an Euch
Zu frommen heiligen Verrätherinnen.
O was für eine Welt, in der das Edle
Für den zum Gift wird, der's besitzt!

Orlando.

Nun, nun, was gibt's?

Adam.

Ach unglücksel'ger Jüngling!
Geht nicht hinein hier; unter diesem Dach
Wohnt aller Eurer Trefflichkeiten Feind.
Eu'r Bruder — nein, kein Bruder; doch der Sohn —
Doch auch nicht Sohn, ich will nicht Sohn ihn nennen
Deß, den ich seinen Vater fast genannt —
Vernahm von Euerm Ruhm, und heute Nacht

Will er verbrennen Euer Schlafgemach
Sammt Euch darin; schlägt dies ihm fehl, so findet
Er andre Mittel wol Euch wegzuschaffen.
Ich hab' in seinen Planen ihn belauscht.
Nicht Wohnhaus ist dies Haus, nein Mördergrube;
Verabscheut, fürchtet es, geht nicht hinein!

Orlando.

Wohin denn aber, Adam, soll ich gehn?

Adam.

Gleichviel wohin, nur hierher kommet nicht.

Orlando.

Was, willst du daß ich betteln geh' ums Brot?
Oder mir mit gemeinem Ueberfall
Diebsunterhalt auf offner Straß' erzwinge?
Das muß ich thun, sonst weiß ich nicht was thun;
Das aber thu' ich nicht, geh's mir wie's mag.
Ich setze lieber mich der Bosheit aus
Und Blutsentartung eines blut'gen Bruders.

Adam.

Nein, thut das nicht. Ich hab' fünfhundert Kronen
Bei Euerm Vater mir mit Fleiß erspart,
Nothpfennig sollten sie mir einstens sein,
Wenn meine Glieder lahm zum Dienen werden
Und man das Alter in die Ecke wirft:
Nehmt das, und Er, der ja die Raben füttert,
Fürsorglich auch dem Sperling Nahrung schafft,
Sei meines Alters Trost! Hier ist das Gold:
Ich geb' Euch alles. Nehmt zum Diener mich;
So alt ich ausseh', bin ich stark und rüstig;
Denn nie, solang' ich jung war, hab' ich heißes
Aufregendes Getränk ins Blut gebracht,
Nie mit schamloser Stirne mich um Mittel
Der Schwächung und Entkräftigung bemüht.
Drum gleicht mein Alter einem frischen Winter,
Kalt, aber freundlich. Laßt mich mit Euch ziehn;
Ich kann in allem, wessen Ihr bedürft,
So gut Euch dienen wie ein jüngrer Mann.

Orlando.

Du guter Alter, wie erscheint so schön
In dir die Dienertreu der alten Zeit,

Da Dienstschweiß floß aus Pflicht und nicht um Lohn.
Du bist nicht nach der Mode dieser Tage,
Wo niemand dient als um Beförderung,
Und hat er die erreicht, verläßt den Dienst
Im selben Augenblick. So bist du nicht.
Doch, armer Greis, du pflegst den dürren Baum,
Der eine Blüte kaum dir bieten kann
Für alle deine Müh und Sorglichkeit.
Doch komm, wir wollen miteinander gehn;
Und eh wir deinen Jugendlohn verzehrt,
Wird uns vielleicht ein kleines Glück beschert.

Adam.

Kommt, Herr; ich folg' durch Noth und Ungemach,
Treu bis zum letzten Athemzug, Euch nach.
Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier
Wohnt' ich hierselbst, nun wohn' ich nicht mehr hier.
Mit siebzehn sucht man nach dem Glücke noch,
Mit achtzig ist's etwas zu spät jedoch;
Als höchsten Lohn vom Glück hätt' ich nur gern:
Sanft sterben und kein Schuldner meines Herrn.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Im Ardenner Wald.

Rosalinde in männlicher Tracht, **Celia** als Schäferin verkleidet, und **Probstein.**

Rosalinde.

O Jupiter, wie müde sind meine Lebensgeister!

Probstein.

Ich kümmere mich nicht um meine Lebensgeister, wären nur meine Beine nicht so müde.

Rosalinde.

Mir ist so zu Muthe, daß ich meinem Männeranzug Schande anthun könnte und jammern wie ein Weib; aber ich muß das schwächere Gefäß stützen, sofern Wams und Hose sich herzhaft zeigen sollen dem Unterrock gegenüber; also Herz gefaßt, liebe Aliena!

Celia.

Ich bitte dich, ertrage mich; ich kann nicht weiter.

Probstein.

Ich für mein Theil möchte Euch lieber ertragen als tragen; freilich würd' ich kein Kreuz tragen wenn ich Euch trüge, denn Ihr habt wol keinen Kreuzer im Beutel.

Rosalinde.

Also dies ist der Ardenner Wald.

Probstein.

Ja, nun bin ich in den Ardennen, und darum um so mehr Narr. Da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Platz; aber Reisende müssen fürlieb nehmen.

Rosalinde.

Ja, thu das, guter Probstein. — Aber sieh, wer kommt da? Ein junger Mann und ein alter, in ernstem Gespräch.

(Corinnus und Silvius treten auf.)

Corinnus.

So wirst du sie nur immer spröder machen.

Silvius.

Corinnus, wüßtest du, wie ich sie liebe!

Corinnus.

Ich ahn's zum Theil; auch ich war einst verliebt.

Silvius.

Nein, nein, du bist zu alt und kannst's nicht ahnen,
Warst du als Jüngling auch ein treuer Schäfer,
Wie je auf mitternächt'gem Pfühl geseufzt.
Doch kam dein Lieben je dem meinen gleich —
Kein Mann, behaupt' ich, liebte jemals so —,
Zu wie viel lächerlichen Streichen hat
Dich hingerissen deine Leidenschaft?

Corinnus.

Zu tausend, die ich lang' vergessen schon.

Silvius.

O, dann hast du so herzlich nie geliebt.
Gedenkst du nicht der kleinsten Thorheit noch,

Worein die Liebe je dich rennen ließ,
So hast du nicht geliebt;
Wenn du nie dagesessen wie ich jetzt,
Den Hörer mit der Liebsten Preis ermüdend,
So hast du nicht geliebt;
Wenn du nicht aufgebrochen bist, urplötzlich,
Wie mir jetzt meine Leidenschaft gebietet,
So hast du nicht geliebt. — O Phöbe, Phöbe!

(Ab.)

Rosalinde.

Ach, armer Schäfer! deine Wunde suchend,
Fand ich durch hartes Misgeschick die meine.

Probstein.

Und ich die meine. Ich erinnere mich, als ich verliebt war, zerschlug ich meinen Degen an einem Stein und hieß ihn das hinnehmen für seine Nachtbesuche bei Hannchen Freundlich; ich erinnere mich auch, wie ich ihr Waschbläuel küßte und die Euter der Kuh, die ihre niedlichen Stumpfhändchen gemolken; ich erinnere mich auch, wie ich mit einer Erbsenschote statt ihrer schön that, zwei Erbsen herausnahm, sie ihr dann wiedergab, und mit nassen Thränen sagte: „Trage sie mir zu Lieb!" Wir treuen Liebhaber gerathen auf seltsame Sprünge; aber wie alles sterblich ist von Natur, so ist alle verliebte Natur sterblich vernarrt.

Rosalinde.

Du redest klüger, als du selber merkst.

Probstein.

Ach, ich werde meinen eignen Witz nie merken, bis ich mir die Schienbeine daran zerstoße.

Rosalinde.

O Zeus, wie gleicht der Schäfer hier
In seiner Art zu lieben mir!

Probstein.

Und mir; nur sieht's bei mir allmählich faul damit aus.

Celia.

Ich bitte, frag' doch einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns Speise geben will;
Ich sterbe fast vor Hunger.

Probstein.

He, Rüpel!

Rosalinde.

Still, Narr; 's ist ja nicht dein Vetter.

Corinnus.

Wer ruft?

Probstein.

Werthvollere als Ihr seid, Freund.

Corinnus.

Sonst gälten sie blutwenig.

Rosalinde.

Schweige doch! —
Freund, Guten Abend Euch.

Corinnus.

Euch gleichfalls, art'ger Herr, und allen hier.

Rosalinde.

Kann man für Geld und gute Worte, Schäfer,
In dieser Wildniß Unterkommen finden,
So zeig' uns wo wir ruhn und essen können.
Dies junge Mädchen hier, vom Wandern müd,
Lechzt nach Erquickung.

Corinnus.

Herr, sie thut mir leid,
Und ihret= mehr als meinetwegen wünscht' ich
Mir größre Mittel um ihr beizustehn;
Doch ich bin Schäfer eines andern Mannes
Und schere nicht die Vließe die ich weide.
Mein Herr ist geiziger Natur und fragt
Nicht viel danach, den Weg zum Himmel sich
Durch Werke milder Gastlichkeit zu bahnen.
Auch will er eben Hütte, Heerden, Weiden
Verkaufen; und in unserm Schäferhaus
Gibt's, da er fort ist, nichts für euch zu beißen.
Im übrigen, kommt selber nachzusehn;
Was ich vermag, soll euch zu Diensten stehn.

Rosalinde.

Und wer will Trift und Heerden von ihm kaufen?

Corinnus.

Der junge Hirt, den ihr hier eben saht,
Und dem an einem Kaufe wenig liegt.

Rosalinde.

So bitt' ich, wenn es ehrlich kann geschehn,
Kauf' du die Hütte sammt der Weid' und Heerde;
Das Geld dazu sollst du von uns bekommen.

Celia.

Und höhern Lohn als jetzt. Der Platz gefällt mir,
Und gern verlebt' ich meine Tage hier.

Corinnus.

Ganz sicher ist's, das Gut steht zum Verkauf.
Kommt mit mir; und gefällt euch nach Bericht
Der Boden, der Ertrag, die Lebensweise,
So will ich euer treuer Diener sein
Und kauf's sogleich mit euerm Golde ein.
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Amiens, Jaques und andere.

Lied.

Amiens.

Wer unterm Grünwaldbaum
Gern mit mir liegt im Traum,
Gern stimmt mit frohem Klang
In süßer Vöglein Sang,
Hierher nur komm er, hierher nur:
Kein Feind ist nah,
Es trifft ihn da
Des Winters und Wetters Speer nur.

Jaques.

Weiter, weiter! ich bitt' Euch, weiter!

Amiens.

Es wird Euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques.

Desto besser. Ich bitte, weiter, weiter! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier aussaugt. Weiter, bitte, weiter!

Amiens.

Meine Stimme ist heiser; ich weiß, ich kann Euch nicht gefallen.

Jaques.

Es verlangt mich ja nicht, daß Ihr mir gefallt: es verlangt mich nach Euerm Gesang. Also weiter, noch eine Strophe! Nennt Ihr die Dinger nicht Strophen?

Amiens.

Wie Ihr wollt, Monsieur Jaques.

Jaques.

Ei, was gehn mich auch ihre Namen an; sie sind mir ja nichts schuldig. Wollt Ihr singen?

Amiens.

Mehr weil Ihr es wünscht, als weil es mir Spaß macht.

Jaques.

Nun wohl, wenn ich je einem Menschen danke, will ich Euch danken. Aber was man Complimente nennt, kommt mir vor als balgten sich zwei Affen miteinander. Und wenn mir jemand eifrig dankt, so mein' ich immer, ich hab' ihm einen Pfennig geschenkt, und er sage mir wie ein Bettler: Gott vergelt's! Aber singt jetzt; und wer's nicht will, der halte sein Maul.

Amiens.

Gut, ich will das Lied zu Ende singen. — Ihr Herren, deckt unterdessen den Tisch; der Herzog will unter diesem Baume speisen. — Er hat sich den ganzen Tag nach Euch umgesehen.

Jaques.

Und ich bin ihm den ganzen Tag ausgewichen. Er disputirt mir zu viel für einen Gesellschafter; ich denke über so vielerlei nach wie er, aber ich mache Gott sei Dank kein solches Aufheben davon. Nun, frisch getrillert, fangt an!

Lied.

(Hier alle zusammen.)

Wer allem Ehrgeiz fern
Lebt in der Sonne gern,
Selbst sucht was er genießt,
Wen keine Kost verdrießt,
Hierher nur komm' er, hierher nur.
Kein Feind ist nah,
Es trifft ihn da
Des Winters und Wetters Speer nur.

Jaques.

Ich will euch noch 'nen Vers zu dieser Melodie liefern, den ich meiner Erfindungsgabe zum Trotz gestern gedichtet habe.

Amiens.

Und ich will ihn singen.

Jaques.

Er lautet so:

Guckt 'mal das Eselsohr
Bei einem so hervor,
Daß er im Trotz verläßt
Hab', Gut und warmes Nest,
Duc ad me, duc ad me, duc ad me;
Hier sieht er mehr
Der Narrn wie er,
Wenn er nur kommen will hierher.

Amiens.

Was heißt das, duc ad me?

Jaques.

Das ist 'ne griechische Zauberformel um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will gehn und schlafen wenn ich kann; wenn ich's nicht kann, will ich losziehen auf alle Erstgeburt Aegyptens.

Amiens.

Und ich will den Herzog aufsuchen; sein Mahl ist bereit.

(Nach verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando und Adam.

Adam.

Bester Herr, ich kann nicht mehr weiter. Ach, ich sterbe vor Hunger! Hier leg' ich mich nieder und messe mir mein Grab aus. Lebt wohl, gütiger Herr.

Orlando.

Aber Adam, Adam! steckt nicht mehr Herz in dir? Leb' noch ein wenig; stärk' dich ein wenig; ermanne dich ein wenig. Wenn dieser unwirthbare Wald irgendein Wild hegt, so will ich entweder ihm zur Speise dienen oder es dir zur Speise bringen. Deine Einbildung ist dem Tode näher, als es deine Kräfte sind. Mir zu Lieb richte dich auf, und halte dir noch ein Weilchen den Tod auf Armslänge vom Leibe. Ich werde gleich wieder bei dir sein; und wenn ich dir nicht etwas zu essen mitbringe, so will ich dir Erlaubniß geben zu sterben. Wenn du mir aber stirbst ehe ich wiederkomme, so betrügst du mich um meine Mühe. So ist's recht! du blickst heiter; ich werde auch gleich wieder bei dir sein. Aber du liegst da in der freien Luft — komm, ich trage dich an einen geschützten Platz; und du sollst nicht aus Mangel an einer Mahlzeit sterben, wenn es irgendwas Lebendiges in dieser Wildniß gibt. Muth gefaßt, lieber Adam!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Eine gedeckte Tafel. Der **Herzog**, **Amiens**, **Edelleute** und anderes Gefolge treten auf.

Herzog.

Er muß wol in ein Thier verwandelt sein;
In menschlicher Gestalt find' ich ihn nirgends.

Erster Edelmann.

Mein gnäd'ger Herr, soeben ging er fort,
Ganz heiter durch ein Lied von uns gestimmt.

Herzog.

Wenn er, ganz Misklang, musikalisch wird,
Wird's nächstens Misklang in den Sphären geben.
Geht, seht nach ihm; sagt ihm, ich woll' ihn sprechen.

Erster Edelmann.

Da naht er selbst und spart die Mühe mir.
(Jaques tritt auf.)

Herzog.

Nun, nun, Monsieur! ist das auch Lebensart,
Uns so nach Euerm Umgang schmachten lassen?
Was, Ihr schaut lustig drein?

Jaques.

Ein Narr, ein Narr! Ich traf im Wald 'nen Narren,
'Nen bunten Narren — o du Jammerwelt!
So wahr ich ess' und trink', ich traf 'nen Narren,
Der hingestreckt sich in der Sonne bähte
Und ganz beredt auf Frau Fortuna schalt,
Ganz kunstberedt, und doch ein bunter Narr.
„Guten Morgen, Narr", sagt' ich. — „Nein, Herr", sagt' er,
„Nennt mich nicht Narr, bis Gott mir Glück beschert",
Und zog dann eine Sonnenuhr hervor,
Und während er mit blödem Aug' drauf schaut,
Spricht er mit weiser Miene: „Zehn Uhr ist's.
Da kann man sehn", sagt' er, „so geht die Welt:
Erst eine Stund' ist's her, da war es neun,
Und eine Stunde weiter, dann ist's elf;
Und Stund' um Stunde reift man so und reift,
Und Stund' um Stunde fault man so und fault,
Und daran hängt ein Märlein." Als ich so
Den bunten Narrn die Zeit bekritteln hörte,
Da fing ich an zu krähen wie ein Hahn,
Daß Narren so tiefsinnig sollten sein,
Und lacht' ununterbrochen eine Stunde
Nach seiner Sonnenuhr. O edler Narr!
Ein würd'ger Narr! Bunt ist die einz'ge Tracht.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

O würd'ger Narr! Er war ein Hofmann einst
Und sagt, wenn Frauen jung und hübsch nur sind,

Besitzen sie die Gabe es zu wissen;
Sein Hirn, so trocken wie der Zwiebackrest
Nach einer Reise, ist gar wunderlich
Mit Welterfahrung vollgestopft, die er
In Brocken auskramt. O wär' ich ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Herzog.

Du kriegst die Tracht.

Jaques.

Sie ist mein einzig Trachten;
Vorausgesetzt daß Euerm bessern Urtheil
Ihr allen Wahn ausreutet, der drin wuchert,
Als wär' ich weise. Freiheit muß ich haben
Sodann und Vollmacht wie der Wind, zu blasen
Auf wen ich will; denn das ist Narrenrecht.
Und wen am meisten meine Narrheit ärgert,
Der soll am meisten lachen. Und warum?
Der Grund liegt offen wie der Weg zur Kirche.
Der, den ein Narr mit seinem Witze trifft,
Wär' doch sehr närrisch, sich nicht unempfindlich
Zu stellen, ward er auch verletzt; wo nicht,
So wird des Klugen Thorheit bloßgelegt
Schon durch des Narren oberflächlich Streifen.
Gebt mir mein buntes Kleid und Redefreiheit,
Und reinigen will ich euch durch und durch
Den faulen Leib der angesteckten Welt,
Wenn man mein Mittel nur geduldig nimmt.

Herzog.

Pfui über dich! ich weiß schon was du thätest.

Jaques.

Was anders, einen Pfennig gilt's, als Gutes?

Herzog.

Auf Sünde scheltend, heillos schnöde Sünde.
Denn du bist selbst ein Wüstling einst gewesen,
Von Sinnlichkeit gestachelt wie ein Thier;
Und all die reifen Schäden und Geschwüre,
Die zügellose Lust dir zugezogen,
Würdst du entleeren auf die ganze Welt.

Jaques.

Ei, wer da schilt auf Stolz,
Trifft dessen Tadel einen Einzelnen?
Geht nicht des Stolzes Flut hoch wie die See,
Bis seine Kraft, erschöpft, von selber ebbt?
Nenn' ich mit Namen eine Bürgerfrau,
Indem ich sag', die Bürgerfrauen hängen
Sich Fürstenstaat um die unwürd'gen Schultern?
Kann eine klagen, daß ich sie gemeint,
Wenn ihre Nachbarin so ist wie sie?
Und irgendein gemeiner Kerl, der spräche,
Sein Großthun koste mich ja nichts, bringt er,
Im Wahn, er sei gemeint, nicht seine Narrheit
Erst recht mit meinen Worten in Verbindung?
Nun denn: wie denn? was denn? laßt sehn worin
Ihm meine Zunge Unrecht hat gethan;
Wenn sie ihm Recht thut, that er selbst sich Unrecht;
Fühlt er sich rein, fliegt, einer Wildgans gleich,
Mein Tadel hin, niemandem angehörig.
Doch wer kommt hier?

(Orlando tritt auf mit gezücktem Schwert.)

Orlando.

Halt, eßt nicht mehr!

Jaques.

Ei, Herr, ich aß noch nichts.

Orlando.

Und sollt's auch nicht, bis erst die Noth versorgt.

Jaques.

Wo, Teufel, kommt der Vogel her?

Herzog.

Mensch, macht die Noth so kühn dich, oder bist du
Ein gröblicher Verächter guter Sitten,
Daß du an Höflichkeit so arm erscheinst?

Orlando.

Ihr traft es gleich zuerst: der scharfe Dorn
Der baren Noth riß von mir ab den Schein
Der Höflichkeit; doch hab' ich städt'sche Bildung
Und weiß was Brauch ist. Aber halt, sag' ich,
Der ist des Tods, der eine Frucht berührt,
Eh ich und mein Bedürfniß sind befriedigt.

Jaques.

Könnt Ihr nicht durch Vernunft befriedigt werden,
So muß ich sterben.

Herzog.

Was wünscht Ihr? Freundlichkeit bezwäng' uns mehr,
Als Zwang uns stimmen kann zur Freundlichkeit.

Orlando.

Ich sterbe fast vor Hunger, gebt mir was.

Herzog.

Setzt Euch und eßt, an unserm Tisch willkommen.

Orlando.

Ihr sprecht so freundlich? Dann verzeiht, ich bitte;
Ich dachte, alles müßte wild hier sein,
Und nahm die Miene trotzigen Befehlens
Nur deshalb an. Doch, wer ihr immer seid,
Die ihr in dieser unwegsamen Wüste,
Im Schatten schwermuthsvoller Zweige sorglos
Den trägen Stundengang der Zeit versäumt,
Wenn ihr je bessre Tage habt gesehn,
Wenn ihr je Kirchenglocken hörtet läuten,
Wenn ihr je saßt bei guter Menschen Mahl,
Wenn ihr je Thränen von den Wimpern wischtet
Und wißt, was Mitleid heißt, was Mitleid finden,
So laßt durch meine Freundlichkeit euch zwingen;
Ich hoff's und steck' erröthend ein mein Schwert.

Herzog.

Es ist so, daß wir bessre Tage sahn,
Zur Kirch' uns heil'ge Glocken läuteten,
Daß wir bei guter Menschen Mahl gesessen
Und frommen Mitleids Thränen abgewischt;
Und darum setzt Euch freundlich her zu uns,
Und nehmt nach Wunsch was wir Euch bieten können,
Was Euerm Mangel irgend dienen mag.

Orlando.

Dann hebt mir euer Mahl ein Weilchen auf,
Indeß ich wie die Hindin erst mein Junges
Zu füttern geh'. Dort ist ein armer Greis,
Der manchen sauren Schritt aus bloßer Liebe

Mir nachgehinkt; bis der gesättigt ist,
Den, doppelt schwächend, Alter quält und Hunger,
Berühr' ich keinen Bissen.

Herzog.

Holt ihn her;
Wir wollen nichts verzehren, bis Ihr kommt.

Orlando.

Dank Euch und Segen für den guten Trost!
(Ab.)

Herzog.

Du siehst, nicht uns allein nur flieht das Glück;
Dies weite Welttheater zeigt noch mehr
Der Trauerspiele als die Scene, die
Wir spielen.

Jaques.

Ja, die ganze Welt ist Bühne,
Und alle, Mann und Weib, sind Spieler blos:
Sie treten auf und treten wieder ab;
Ein Mann spielt viele Rollen; Acte bilden
Die sieben Lebensalter. Erst das Kind,
Das in dem Arm der Amme greint und sabbert.
Der Knabe mit dem Ränzchen dann, voll Thränen
Das Morgenantlitz, schneckengleich und ungern
Zur Schule kriechend. Der Verliebte dann,
Der wie ein Ofen seufzt und herzzerreißend
Des Liebchens Brau'n besingt. Dann der Soldat,
Voll toller Flüche, bärtig wie der Pardel,
Von Ehre kitzlich, schnell bereit zu Händeln,
Die Seifenblase Ruhm verfolgend
Bis in die Mündung der Kanone. Dann
Der Richter, mit kapaungestopftem Rundbauch,
Mit strengem Blick und gradgeschnittnem Bart,
Voll weiser Sprüch' und abgedroschner Gründe:
So spielt er seinen Part. Das sechste Alter
Zeigt den beschlappten hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite,
Die Jugendhose, wohlgeschont, weltweit
Für sein verschrumpftes Bein; sein Männerbaß
Schlägt wieder um in kindischen Diskant,
Und piepst und quiekt. Die allerletzte Scene,
Der seltsam wechselnden Geschichte Schluß,

Ist zweite Kindheit, völliges Vergessen;
Kein Zahn, kein Auge, kein Geschmack mehr, nichts.
(Orlando kommt mit Adam, den er trägt, zurück.)

Herzog.

Willkommen. Legt die würd'ge Last hier ab,
Und heißt ihn essen.

Orlando.

Großen Dank für ihn.

Adam.

Ja, dankt für mich:
Um selbst zu danken fühl' ich mich zu schwach.

Herzog.

Willkommen, und langt zu; ich will euch nicht
Mit Fragen jetzt nach euerm Schicksal stören. —
Gebt uns Musik; und singt, mein lieber Vetter.

Lied.

Amiens.

Blas, blas, du Winterwind,
Der du nicht hartgesinnt
Wie Menschenundank bist;
Dein Zahn thut nicht so weh,
Dieweil ich dich nicht seh',
So rauh dein Athem ist.
Halloh! singt, und Heisa! dem grünen Hain;
Freundschaft ist Trug, und Liebe nur Schein.
Ja, Heisa! Halloh! dem grünen Hain!
Solch Leben ist doch fein.

Laß frieren immerzu,
Nord; schlimmer noch als du,
Beißt Wohlthun schnell verkannt.
Die Flut wird Eis durch dich;
Doch schärfer sticht's wenn sich
Ein Freund uns abgewandt.
Halloh! singt, und Heisa! u. s. w.

Herzog.

Seid wirklich Ihr des guten Roland Sohn,
Wie Ihr mir zugeflüstert im Vertraun,

Und wie mein Aug' sein Ebenbild erkannt,
Lebendig treu gemalt in Euern Zügen:
Herzlich willkommen hier! Ich bin der Herzog,
Freund Eures Vaters. Euer fernres Schicksal,
Kommt und erzählt mir's in der Grotte drin. —
Willkommen, lieber Alter, wie dein Herr. —
Führt ihn am Arme. — Gebt mir Eure Hand,
Macht mich mit allem was Euch traf bekannt.
(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast.

Herzog Friedrich mit Gefolge. Oliver.

Herzog Friedrich.

Ihn nicht gesehn seitdem? Unmöglich, Herr.
Und wöge nicht die Milde vor in mir,
So sucht' ich kein entferntes Ziel der Rache,
Da du zur Hand mir bist. Doch sorg' dafür:
Schaff' deinen Bruder, sei er wo er will;
Such' mit dem Licht ihn, bring in Jahresfrist
Ihn lebend oder todt; sonst kehre nie
In unser Reich zurück, um hier zu leben.
Dein Land, und was du sonst dein eigen nennst
Des Nehmens werth, wird von uns eingezogen,
Bis du von dem Verdachte wider dich
Durch deines Bruders Mund dich rein'gen kannst.

Oliver.

O, Hoheit, kenntet Ihr hierin mein Herz!
Niemals im Leben liebt' ich meinen Bruder.

Herzog Friedrich.

Dann um so größrer Schuft. — Jagt ihn hinaus,
Und laßt durch die Beamten des Gerichts

Beschlag mir legen auf sein Hab und Gut.
Besorgt dies thunlichst rasch, und schafft ihn fort.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Im Ardenner Wald.

Orlando kommt mit einem Papier in der Hand.

Orlando.

Da häng', mein Vers, von meiner Liebe zeug'!
Du, dreigekrönte Königin der Nacht,
Mit keuschem Blick aus blasser Sphäre beug'
Auf deiner Jägrin Namen dich zur Wacht!
O Rosalinde, jeder Baum sei hier
Ein Buch, in das ich eingekritzt mein Denken,
Um jedes Aug' im weiten Waldrevier
Stets auf dein Bild, du Herrliche, zu lenken.
Orlando, grab', bis jede Rinde kennt
Die Schöne, Keusche, die kein Wort benennt!
(Corinnus und Probstein treten auf.)

Corinnus.

Und wie gefällt Euch dieses Schäferleben, Meister Probstein?

Probstein.

Die Wahrheit zu reden, Schäfer, an und für sich betrachtet ist es ein gutes Leben; aber als Schäferleben betrachtet taugt es nichts. In Anbetracht daß es einsam ist, gefällt es mir recht gut; aber in Anbetracht daß es so still ist, ist es ein ganz niederträchtiges Leben. Dann in Anbetracht daß es auf dem Lande ist, behagt es mir wohl; aber in Anbetracht daß es nicht am Hofe ist, find' ich es langweilig. Insofern es ein sparsames Leben ist, seht Ihr, paßt es ganz zu meiner Gemüthsart; aber insofern es dabei nicht reichlicher hergeht, ist es meinem Magen höchst zuwider. Hast was von Philosophie in dir, Schäfer?

Corinnus.

Nicht mehr, als daß ich weiß, je kränker einer ist, desto schlimmer ist ihm zu Muth; und wem Geld, Kräfte und Zufriedenheit abgehn, dem fehlen drei gute Freunde; daß es die Eigenschaft des Regens ist naß zu machen, und des Feuers zu brennen; daß gute

Weide fette Schafe gibt, und daß die Hauptursache der Nacht die Abwesenheit der Sonne ist; daß einer, der weder von Natur noch durch Kunst Verstand bekommen, sich über seine Erziehung beschweren darf oder von sehr dummen Aeltern abstammt.

Probstein.

So einer ist ein Naturphilosoph. Warst je am Hofe, Schäfer?

Corinnus.

Nein, wahrhaftig.

Probstein.

Dann wirst du verdammt.

Corinnus.

Ei, ich hoffe —

Probstein.

Wahrhaftig, du wirst verdammt und gebraten wie ein schlecht geröstetes Ei, nur auf einer Seite.

Corinnus.

Weil ich nicht am Hofe gewesen? Euern Grund!

Probstein.

Nun, wenn du nie am Hofe gewesen bist, so hast du auch nie gute Sitten gesehen; wenn du nie gute Sitten gesehn hast, so müssen deine Sitten schlecht sein; und Schlechtigkeit ist Sünde, und Sünde führt zur Verdammniß. Du befindest dich in einem verfänglichen Zustand, Schäfer.

Corinnus.

Durchaus nicht, Probstein. Was am Hofe gute Sitte ist, ist ebenso lächerlich auf dem Lande, als die Art wie man sich auf dem Lande benimmt am Hofe zum Gespött wird. Ihr sagtet mir, am Hofe grüße man nicht, sondern werfe sich Kußhände zu: das wäre eine sehr unreinliche Höflichkeit, wenn Hofleute Schäfer wären.

Probstein.

Den Beweis, kurz und bündig; den Beweis! sag' ich.

Corinnus.

Nun, wir hantieren immer mit unsern Schafen, und ihre Felle sind bekanntlich fett.

Probstein.

Und schwitzen die Hofleute nicht an den Händen? Und ist das Fett von einem Schöps nicht ebenso gesund wie der Schweiß eines Menschen? Seicht! seicht! Einen bessern Beweis; her damit!

Corinnus.

Außerdem sind unsere Hände hart.

Probstein.

Um so eher werden sie von euern Lippen gefühlt. Wiederum seicht. Einen haltbarern Beweis; vorwärts!

Corinnus.

Und häufig sind sie auch ganz voll Theer, wenn wir unsere Schafe einschmieren; und verlangt Ihr, daß wir Theer küssen? Der Hofleute ihre Hände duften nach Zibeth.

Probstein.

O du einfältiger Mensch! wahrer Würmerfraß gegen ein gutes Stück Fleisch! Lerne von dem Weisen, und erwäge: Zibeth ist von noch gemeinerer Abkunft als Theer, denn es ist der höchst unsaubere Ausfluß einer Katze. Bessre deinen Beweis, Schäfer!

Corinnus.

Euer Witz ist zu hofmännisch für mich, ich geb' es auf.

Probstein.

Du willst also verdammt bleiben? Gott helfe dir, einfältiger Mensch, und erweitere deinen Hirnkasten! Du bist gar zu unwissend.

Corinnus.

Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner, und verdiene mein tägliches Brot, und erwerbe was ich auf dem Leibe trage: ich hege gegen niemanden Haß, beneide niemanden um sein Glück, freue mich wenn's andern Leuten gut geht, und finde mich in mein Leid; mein höchster Stolz ist, meine Schafe weiden und meine Lämmer saugen zu sehn.

Probstein.

Das ist wieder eine offenbare einfältige Sünde von dir, daß du die Schafe und die Böcke zusammenbringst und deinen Lebensunterhalt durch Paarung des Viehs zu gewinnen suchst, daß du dich zum Kuppler des Leithammels hergibst und dein Zwölfmonatlamm einem krummbeinigen alten Hahnrei von Bock gegen alle Ehestandsregeln überlieferst. Wenn du dafür nicht verdammt wirst, so will selbst der Teufel keine Schäfer haben; sonst begriff' ich nicht wie du entwischen solltest.

Corinnus.

Da kommt der junge Herr Ganymed, meiner neuen Herrin Bruder.

(Rosalinde tritt auf und liest von einem Blatt Papier.)

Rosalinde.

„Des Ostens wie des Westens Jnd
Hat kein Juwel wie Rosalind;
Jhr Ruhm, getragen von dem Wind,
Erfüllt die Welt mit Rosalind;
Die schönsten Malereien sind
Schwarz im Vergleich mit Rosalind.
Für alles andre bleibe blind
Als für die schöne Rosalind."

Probstein.

So will ich Euch acht Jahre lang fortreimen, Essens- und Schlafenszeit ausgenommen. Die Reime traben hintereinander her, wie Butterweiber wenn sie auf den Markt gehen.

Rosalinde.

Halt's Maul, Narr!

Probstein.

Nur ein Pröbchen:

Wenn der Hirsch braucht eine Hind,
Geh' er aus nach Rosalind;
Wenn die Katz' im Märzen minnt,
Macht sie's ganz wie Rosalind.
Winterkleider doppelt sind,
So auch bald schlank Rosalind.
Schnitter, deine Garben bind'
Auf den Karrn mit Rosalind.
Süße Nuß hat saure Rind',
Solche Nuß ist Rosalind.
Wer hold Röschen sucht, der find't
Der Liebe Dorn und Rosalind.

Das ist so der rechte falsche Versgalop; warum verderbt Jhr Euch den Geschmack damit?

Rosalinde.

Schweig, einfältiger Narr! Jch fand die Verse an einem Baum.

Probstein.

Nun wahrlich, der Baum trägt schlechte Frucht.

Rosalinde.

Jch will ihn mit dir pfropfen, dann pfropf' ich ihn mit einer Mispel; das gibt alsdann die frühste Frucht im Lande, denn du

wirst faul sein eh du halb reif bist: und das ist gerade das Beste an einer Mispel.

Probstein.

Gesprochen habt Ihr; aber ob klug oder nicht, das mag der Wald entscheiden.

Rosalinde.

Schweig!
Da kommt die Schwester, lesend; schnell beiseit!
(Sie treten in den Hintergrund.)

(Celia kommt, mit einem Papier.)

Celia (liest).

„Schweigen soll der Waldesraum?
Weil er unbevölkert? Nein;
Zungen will ich jedem Baum,
Reich an art'gen Sprüchen, leihn:
Bald, wie unser Menschenleben
Irrend pilgert ohne Rast,
Daß, was uns an Zeit gegeben,
Eine kurze Spann' umfaßt;
Bald, wie Freunde falsch sich zeigen,
Scheuend nicht der Schwüre Bruch.
Aber an den schönsten Zweigen
Leuchte hinter jedem Spruch
Rosalindens Nam' als Zier;
Wer ihn liest, der soll erfahren,
Himmel wollt' im Kleinen hier
All sein Bestes offenbaren.
Füllen hieß er drum Natur
Eine einzige Gestalt
Mit den höchsten Reizen nur;
Und Natur mischt' alsobald
Helena's Antlitz, nicht ihr Herz,
Kleopatrens Hoheitsprangen,
Atalante's leichten Scherz
Und Lucretia's zücht'ge Wangen.
So trug, nach göttlichem Beschluß,
Manch Aug', manch Herz, manch Conterfei,
Verschmolzen sanft in Einem Guß,
Zum Bilde Rosalindens bei.
All das wollt' ihr der Himmel geben
Und mich zum Sklaven ihr fürs Leben."

Rosalinde.

O allgütiger Jupiter! Mit was für einer langweiligen Liebespredigt habt Ihr Eure Pfarrkinder da ermüdet, ohne ein einziges mal zu rufen: Habt Geduld, liebe Zuhörer!

Celia (Rosalinde und Probstein bemerkend).

Ei, sieh da, Freunde hinterm Rücken! — Schäfer, entferne dich ein wenig. — Und du geh mit ihm, Bursch.

Probstein.

Komm, Schäfer, laß uns einen ehrenvollen Rückzug antreten; wenn auch nicht mit Sack und Pack, doch mit Stab und Tasche.

(Corinnus und Probstein ab.)

Celia.

Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde.

Ja wohl, ich hörte sie alle, und sogar noch mehr; denn einige hatten mehr Füße, als die Verse tragen konnten.

Celia.

Das thut nichts; die Verse konnten sich von den Füßen tragen lassen.

Rosalinde.

Ja, nur waren die Füße lahm und konnten sich selber nicht tragen ohne den Vers, und darum standen sie lahm im Vers.

Celia.

Aber hast du auch ohne Verwunderung vernommen, wie dein Name an die Bäume gehängt und in ihre Rinden gekratzt werden soll?

Rosalinde.

Ich war schon sieben von den neun Tagen über das Wundern hinaus ehe du kamst; denn sieh nur, was ich an einem Palmbaum gefunden habe. Ich bin nie mehr so angesungen worden seit Pythagoras' Zeiten, als ich eine irländische Ratte war, woran ich mich kaum noch erinnern kann.

Celia.

Ahnst du, wer das gethan hat?

Rosalinde.

Ist's ein Mann?

Celia.

Und mit einer Kette um den Hals, die du einst getragen. Du wechselst die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer ist's?

Celia.

Ach Gott, ach Gott! es hält freilich schwer, daß Freunde sich wieder treffen; aber Berge können ja durch Erdbeben versetzt werden und sich so begegnen.

Rosalinde.

Nun also, wer ist es?

Celia.

Kann es nur sein!

Rosalinde.

Nein, jetzt bitt' ich dich aber aufs allerdringendste, sag' mir wer es ist.

Celia.

O wunderbar, wunderbar, höchst wunderbarlich wunderbar! und noch einmal wunderbar! und endlich über alle maßen wunderbar!

Rosalinde.

O, mein armes Temperament! Meinst du, weil ich angeschirrt bin wie ein Mann, trüge auch mein Gemüth Hosen und Wams? Ein Zoll längern Hinhaltens erscheint mir eine Südsee weit von der Entdeckung. Darum sag' mir endlich wer es ist, geschwind, und sprich schnell. Ich wollte, du stottertest, daß dieser verheimlichte Mann dir aus dem Munde herausliefe wie Wein aus einer enghalsigen Flasche: entweder zu viel auf einmal, oder gar nichts. Bitte, nimm den Kork von deinem Munde, daß ich die Neuigkeiten trinken kann.

Celia.

Dann könntest du ja einen Mann in den Leib bekommen.

Rosalinde.

Ist er ein Geschöpf Gottes? Was für eine Art von Mann? Ist sein Kopf einen Hut werth, und sein Kinn einen Bart?

Celia.

Nein, er hat nur wenig Bart.

Rosalinde.

Nun, Gott wird mehr bescheren, wenn der Mensch nur dankbar ist. Ich will das Wachsthum seines Bartes abwarten, wenn du mir nur die Bekanntschaft seines Kinns nicht länger vorenthältst.

Celia.

Es ist der junge Orlando, der dem Ringer ein Bein und dir dein Herz unterschlug, beides in einem Augenblick.

Rosalinde.

Ei so hole der Teufel dies Spaßmachen; sprich ernsthaft und wie ein aufrichtiges Mädchen!

Celia.

Wahrhaftig, Mühmchen, er ist's.

Rosalinde.

Orlando?

Celia.

. Orlando.

Rosalinde.

Ach du liebe Zeit! Was soll ich nun mit Wams und Hosen anfangen! Was that er, als du ihn sahst? Was sagte er? Wie sah er aus? Was hatte er an? Was schafft er hier? Hat er nach mir gefragt? Wo weilt er? Wie schied er von dir? und wann wirst du ihn wiedersehen? Antworte mir mit einem Wort.

Celia.

Da mußt du mir erst das Maul des Riesen Gargantua borgen; ein solches Wort ist zu groß für einen Mund von heutigem Kaliber. Ja und Nein sagen auf alle einzelnen Fragen, heißt mehr als in der Kinderlehre antworten.

Rosalinde.

Aber weiß er, daß ich hier im Walde bin und in Mannskleidern? Sieht er noch so frisch aus wie damals beim Wettringen?

Celia.

Es ist leichter, Sonnenstäubchen zu zählen, als die Wißbegier einer verliebten Person zu befriedigen. Aber nimm einen Vorschmack von meiner Auffindung des Jünglings, und genieße recht mit Verstand. Ich fand ihn unter einem Baum wie eine abgefallene Eichel.

Rosalinde.

Wohl mag der Jupiter's Baum genannt werden, von dem solche Frucht herabfällt!

Celia.

Geruht mich anzuhören, gnädiges Fräulein.

Rosalinde.

Fahre fort.

Celia.

Da lag er, hingestreckt wie ein verwundeter Ritter.

Rosalinde.

So betrübsam ein solcher Anblick ist, so gereicht er doch dem Boden zur Zierde.

Celia.

Sei so gut und gebiete deiner Zunge Halt; sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war angethan wie ein Jäger.

Rosalinde.

O böse Ahnung! Er kommt mein Herz zu erlegen.

Celia.

Laß mich mein Lied ohne Chorus singen; du bringst mich aus der Melodie.

Rosalinde.

Weißt du nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Weiter, mein Schatz, weiter!

Celia.

Du bringst mich aus dem Text. — Still, kommt er da nicht?

Rosalinde.

Er ist's; schlüpfen wir beiseite und beobachten ihn.

(Rosalinde und Celia verbergen sich.)

(Orlando und Jaques treten auf.)

Jaques.

Ich danke Euch für Eure Gesellschaft; aber meiner Treu, ich wäre ebenso gern allein geblieben.

Orlando.

Ich auch; aber weil es einmal so Ton ist, dank' ich Euch gleichfalls für die Eure.

Jaques.

Gehabt Euch wohl, und mögen wir einander so selten als möglich begegnen.

Orlando.

Ich wünsche, daß wir einander lieber ganz fremd blieben.

Jaques.

Seid so gut und verderbt keine Bäume mehr mit Liebesgedichten, die Ihr in ihre Rinden schneidet.

Orlando.

Seid so gut und verderbt meine Verse nicht mehr, indem Ihr sie so abscheulich lest.

Jaques.

Rosalinde ist Eurer Liebsten Name?

Orlando.

Ganz richtig.

Jaques.

Der Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Es dachte auch niemand daran Euch zu gefallen als sie getauft wurde.

Jaques

Wie groß ist sie?

Orlando.

Sie reicht mir gerade bis ans Herz.

Jaques.

Ihr steckt voll zierlicher Antworten. Ihr habt wol mit Goldschmiedsfrauen zu thun gehabt, und die Devisen auf den Ringen auswendig gelernt?

Orlando.

Das nicht; ich habe meine Antworten von denselben Tapeten, von denen Ihr Eure Fragen studirt habt.

Jaques.

Ihr habt einen behenden Witz, er wurde gewiß aus Atalantens Fersen gemacht. Wollt Ihr Euch nicht zu mir setzen? Wir wollen zusammen über unsere Gebieterin die Welt und über all unser Elend schimpfen.

Orlando.

Ich schelte auf kein lebendes Wesen in der Welt als auf mich selbst, denn ich weiß, daß ich die meisten Fehler habe.

Jaques.

Euer schlimmster Fehler ist Euer Verliebtsein.

Orlando.

Das ist ein Fehler, den ich nicht gegen Euern besten Vorzug vertauschen möchte. Ihr langweilt mich.

Jaques.

Meiner Treu, ich suchte gerade einen Narren als ich Euch fand.

Orlando.

Er ist in den Bach gefallen; guckt nur hinein und Ihr werdet ihn sehen.

Jaques.

Da werd' ich meine eigene Person sehen.

Orlando.

Die mir entweder ein Narr oder eine Null zu sein scheint.

Jaques.

Ich will mich nicht länger aufhalten mit Euch. Lebt wohl, Signor Amoroso.

Orlando.

Ich bin froh, daß Ihr abzieht. Adieu, Monsieur le Mélancolique.

(Jaques ab.)

(Rosalinde und Celia kommen wieder in den Vordergrund.)

Rosalinde (bei Seite zu Celia).

Ich will wie ein vorwitziger Lakai mit ihm reden und unter dieser Maske den Schalk spielen. — Ihr da, Jäger hört Ihr?

Orlando.

Recht gut; was wünscht Ihr?

Rosalinde.

Sagt, was ist die Uhr?

Orlando.

Ihr müßt fragen, welche Tageszeit es ist. Es gibt keine Uhr im Walde.

Rosalinde.

Dann gibt es keinen treuen Liebhaber darin; sonst würde ein Seufzer in jeder Minute und ein Stöhnen in jeder Stunde den trägen Gang der Zeit so pünktlich anzeigen wie eine Uhr.

Orlando.

Warum nicht den raschen Gang der Zeit? Hätte das nicht ebenso gut gepaßt?

Rosalinde.

Keineswegs, Herr. Die Zeit geht verschiedenen Personen in verschiedenem Tempo. Ich kann Euch sagen, wem die Zeit im Schritt, wem sie im Trab, wem sie im Galop geht, und wem sie ganz stillsteht.

Orlando.

So sagt, für wen trabt sie?

Rosalinde.

Ei, sie trabt schwer für ein junges Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeitstag; lägen auch nur acht Tage dazwischen, der Trab der Zeit ist so schwer, daß sie ihr wie acht Jahre vorkommen.

Orlando.

Wem geht die Zeit im rechten Paß?

Rosalinde.

Einem Pfaffen der kein Latein versteht, und einem reichen Mann den die Gicht nicht plagt. Denn der eine schläft gut, weil er nicht studiren kann, und der andere lebt lustig, weil er keine Schmerzen hat; der eine weiß nichts von der Last dürrer austrocknender Gelehrsamkeit, der andere ebenso wenig von der Last schwerer drückender Noth. Diesen geht die Zeit einen angenehmen Paß.

Orlando.

Wem galopirt sie?

Rosalinde.

Dem Dieb wenn er zum Galgen geht; denn setzt er auch noch so langsam Fuß vor Fuß, er meint doch immer noch zu früh anzukommen.

Orlando.

Wem steht sie still?

Rosalinde.

Den Sachwaltern in den Gerichtsferien; denn die schlafen vom Beginn bis zum Ende derselben und merken also nicht, daß die Zeit fortrückt.

Orlando.

Wo wohnt Ihr, schmucker Bursch?

Rosalinde.

Bei dieser Schäferin, meiner Schwester; hier am Saume des Waldes, wie Fransen an einem Weiberrock.

Orlando.

Seid Ihr von hier gebürtig?

Rosalinde.

Wie das Kaninchen, das, Ihr seht, immer da bleibt wo es geworfen wurde.

Orlando.

Eure Sprache ist etwas feiner, als Ihr sie in einer so abgelegenen Gegend Euch aneignen konntet.

Rosalinde.

Das hat man mir schon öfter gesagt; und in der That, ich hatte einen alten geistlichen Onkel zum Sprachlehrer, der in seiner Jugend in der Stadt gelebt, einen Mann, der den feinen Ton im Umgang mit Frauen nur zu gut gelernt hatte, denn er verliebte sich dort. Ich habe ihn manchmal dagegen predigen hören; und ich danke Gott, daß ich kein Weib bin, folglich keine von den vielen Verkehrtheiten an mir habe, die er an dem ganzen weiblichen Geschlecht im allgemeinen tadelte.

Orlando.

Erinnert Ihr Euch noch einiger von den Hauptfehlern, die er den Frauen zur Last legte?

Rosalinde.

Hauptfehler gab es nicht darunter, sie waren einander alle gleich wie die Pfennigstücke; jeder Fehler erschien ungeheuerlich, bis sein Kamerad mit ihm verglichen wurde.

Orlando.

Nennt mir aber doch einige davon.

Rosalinde.

Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, sie ist nur für Kranke. Da treibt sich ein Mensch hier im Walde herum, der unsere jungen Bäume dazu misbraucht, daß er „Rosalinde" in ihre Rinden schneidet; er hängt Oden an Hagedorne und Elegien an Brombeerbüsche: alles, denkt Euch, um den Namen Rosalinde zu verewigen. Wenn ich diesem Schwärmer begegnete, gäb' ich ihm einen guten Rath, denn er scheint mir am Quotidianliebesfieber zu leiden.

Orlando.

Das bin ja ich, den die Liebe so schüttelt; seid so gut und sagt mir Euer Heilmittel.

Rosalinde.

Nein, an Euch ist keins von meines Onkels Merkmalen. Er lehrte mich, woran man einen Verliebten erkennt, und in diesem Strohkäfig, das ist sicher, sitzt Ihr nicht gefangen.

Orlando.

Was waren denn seine Merkmale?

Rosalinde.

Eingefallene Wangen, die Ihr nicht habt; tiefliegende Augen mit blauen Rändern, die Ihr nicht habt; ein wortkarges Wesen, das Ihr nicht habt; ein vernachlässigter Bart, den Ihr nicht habt — den will ich Euch aber erlassen, denn offen gesagt, was Ihr an Bart besitzt, ist das Einkommen eines jüngern Bruders; dann müßten auch Eure Kniegürtel lose sein, Euer Baret ohne Band, Eure Aermel aufgeknöpft, Eure Schuhe ungeschnürt, und alles an Euch müßte gleichgültige Trostlosigkeit verrathen. Aber solch ein Mann seid Ihr nicht; Ihr seid eher zu sorgfältig in Euerm Anzug, als ob Ihr mehr in Euch selbst als in jemand andern verliebt wäret.

Orlando.

Schöner Jüngling, o könnt' ich dich überzeugen, daß ich liebe!

Rosalinde.

Mich überzeugen? Da könntet Ihr ebenso leicht die überzeugen, die Ihr liebt; und die, versichre ich Euch, wird eher geneigt sein es zu glauben, als einzugestehen daß sie es glaube. Das ist einer von den Punkten, wo die Weiber ihr Wissen immer Lügen strafen. Aber in vollem Ernst, seid Ihr es, der die Verse an die Bäume hängt, worin Rosalinde so bewundert wird?

Orlando.

Ich schwöre dir, junger Mann, bei Rosalindens weißer Hand, ich bin es, bin dieser Unglückliche.

Rosalinde.

Aber seid Ihr wirklich dermaßen verliebt wie Eure Verse verkünden?

Orlando.

Weder gereimt noch ungereimt läßt sich's ausdrücken, in welchem Maße.

Rosalinde.

Liebe ist reiner Wahnsinn und verdient, sag' ich Euch, nicht minder die Peitsche und die Dunkelzelle wie ein Verrückter; und die Ursache, warum man Verliebte nicht ebenso behandelt und züchtigt, liegt blos darin, weil diese Mondsucht so allgemein ist, daß auch die Zuchtmeister verliebt sind. Doch will ich's übernehmen, sie durch guten Rath zu heilen.

Orlando.

Habt Ihr schon jemanden so geheilt?

Rosalinde.

Ja, einen, und zwar auf folgende Art. Er mußte sich einbilden, ich sei seine Liebste, seine Gebieterin; und ich hielt ihn an, mir jeden Tag den Hof zu machen. Ich sodann, obwol nur ein launischer Junge, spielte die Empfindsame, die Weibische, war veränderlich, schmachtend und trachtend, stolz, phantastisch, äffisch, albern, unbeständig, bald thränenreich, bald lauter Lächeln: von jeder Leidenschaft etwas, von keiner etwas Rechtes, wie denn Kinder und Weiber größtentheils Vögel von dieser Farbe sind. Bald mocht' ich ihn leiden, bald war er mir zuwider; bald sagt' ich mich ihm zu, bald sagt' ich ihm ab; jetzt weint' ich um ihn, dann spie ich nach ihm: sodaß ich meinen Anbeter aus seinem tollen Liebeswahn bis zum wirklichen Wahnsinn trieb, der darin bestand, daß er sich aus dem vollen Strom des Lebens in einen mönchischen Winkel zurückzog. Und so heilte ich ihn. Und in gleicher Weise nehme ich's auf mich, auch Eure Leber so rein zu waschen wie ein gesundes Schafherz, daß auch nicht ein Flecken von Liebe darin zurückbleiben soll.

Orlando.

Ich bin nicht zu heilen, junger Mann.

Rosalinde.

Ich würde Euch schon heilen, wenn Ihr mich Rosalinde nennen wolltet und täglich in meine Hütte kommen und mir den Hof machen.

Orlando.

Nun, so wahr ich aufrichtig liebe, das will ich. Sagt mir wo sie steht.

Rosalinde.

Kommt mit mir, ich will sie Euch zeigen; und unterwegs sollt Ihr mir erzählen, wo hier im Walde Ihr wohnt. Wollt Ihr mitgehen?

Orlando.

Von Herzen gern, lieber junger Mann.

Rosalinde.

Nicht so; Rosalinde müßt Ihr mich nennen. — Komm, Schwester, laß uns gehen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein und **Käthchen**; **Jaques** im Hintergrund sie belauschend.

Probstein.

Komm hurtig, liebes Käthchen; ich will deine Geißen schon zusammentreiben. Wie steht's nun, Käthchen? Bin ich noch der rechte Mann? Genügt dir meine einfache Physiognomie?

Käthchen.

Wie sagt Ihr? Eure Vieh — Vieh — Gott behüte mich, was ist das für Vieh?

Probstein.

Mir geht's hier bei Käthen und ihren Geißen wie dem bocksprüngigsten aller Dichter, dem ehrbaren Ovidius, bei den Geten.

Jaques (bei Seite).

O schlechtlogirte Gelehrsamkeit, schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

Probstein.

Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden und eines Menschen Witze nicht unterstützt von dem frühreifen Kinde Verstand, so ist das niederschlagender für einen Menschen als eine große Zeche in einer kleinen Kneipe. — Ich wünschte wirklich, die Götter hätten dich etwas poetisch gemacht.

Käthchen.

Ich weiß nicht was „poetisch“ ist. Bedeutet es ehrlich in Worten und Werken? Ist es etwas Wahres?

Probstein.

Nein, fürwahr; denn die wahrste Poesie erdichtet am meisten; und Liebende sind der Poesie ergeben, und was sie schwören in Poesie, das, kann man sagen, erdichten sie als Liebende.

Käthchen.

Und doch wünscht Ihr, die Götter hätten mich poetisch gemacht?

Probstein.

Ja, fürwahr; denn du schwörst mir, du seist ehrbar: wenn du nun poetisch wärst, könnte ich einige Hoffnung hegen, du erdichtetest das.

Käthchen.

Möchtet Ihr mich denn nicht ehrbar haben?

Probstein.

Nein, fürwahr; es sei denn, du wärst häßlich. Denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart ist wie Honig auf Zucker.

Jaques (bei Seite).

Ein sinnreicher Narr!

Käthchen.

Nun, ich bin nicht schön, und darum bitt' ich die Götter, daß sie mich ehrbar machen.

Probstein.

Auch wahr; aber Ehrbarkeit an eine häßliche Schlampe wegwerfen, hieße ein leckeres Gericht in eine schmuzige Schüssel thun.

Käthchen.

Ich bin keine Schlampe, wenn ich auch, Gott sei Dank, häßlich bin.

Probstein.

Recht so, Gott sei gedankt für deine Häßlichkeit; die Schlamperei kann noch kommen. Sei dem wie es wolle, ich heirathe dich, und in dieser Absicht bin ich bei Ehren Olivarius Textdreher gewesen, dem Pfarrer des nächsten Dorfes, und er hat mir versprochen, mich an dieser Stelle im Walde zu treffen und uns zu copuliren.

Jaques (bei Seite).

Dieses Begegniß möcht' ich mit ansehen.

Käthchen.

Nun, der Himmel laß uns viel Freude erleben!

Probstein.

Amen. Ein Mann von ängstlichem Sinn möchte freilich stutzig werden bei solchem Unternehmen; denn wir haben hier keinen Tempel als den Wald, und keine Gemeinde als Hornvieh. Aber was macht das? Muth, Muth! So eklig Hörner sind, so unvermeidlich sind sie. Das Sprichwort sagt: Mancher Mann kennt seines Guts kein Ende. Ganz richtig; und so hat mancher Mann gute Hörner und kann ihr Ende nicht absehn. Nun, sie sind die Mitgift seiner Frau, er hat sie nicht selbst erworben. — Die Hörner? — Nun ja. — Haben nur arme Leute Hörner? — Durchaus nicht; der edelste Hirsch hat sie so hoch wie das armseligste Wild. — Ist deshalb der ledige Mann zu beneiden? — Nein; denn wie eine Stadt mit Mauern vornehmer ist als ein Dorf, so ist das Haupt eines Ehemanns ehrenwerther als die nackte Stirn eines Junggesellen; und um soviel besser eine Schutzwehr ist als Schutzlosigkeit, um soviel kostbarer ist ein Horn als kein Horn. Da kommt Ehren Olivarius.

(Ehren Olivarius Textdreher tritt auf.)

Ehren Olivarius Textdreher, Ihr kommt wie gerufen. Wollt Ihr uns hier unter dem Baum abfertigen, oder sollen wir mit Euch in Eure Kapelle gehen?

Olivarius.

Ist keiner hier, die Braut zu übergeben?

Probstein.

Ich will sie von keinem Mann als Gabe empfangen.

Olivarius.

Wahrlich, sie muß übergeben werden, oder die Ehe ist nicht gesetzlich gültig.

Jaques (vortretend).

Macht fort, macht fort; ich will sie übergeben.

Probstein.

Guten Abend, lieber Herr Wie-heißt-Ihr-doch; was macht Ihr, Herr? Ihr kommt gerade sehr gelegen. Gott lohn's Euch, daß Ihr mir neulich Gesellschaft geleistet. Sehr erfreut Euch zu sehen. Hab' hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr. Aber bitte, bedeckt Euch.

Jaques.

Ihr wollt Euch verheirathen, Narr?

Probstein.

Wie der Ochs sein Joch hat, der Gaul seinen Zaum und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Triebe, Herr; und wie Tauben sich schnäbeln, so möchte Heirath anbeißen.

Jaques.

Und wollt Ihr, ein Mann von Eurer Erziehung, Euch unter einem Busch trauen lassen wie ein Bettler? Geht in die Kirche und nehmt einen ordentlichen Priester, der Euch sagen kann was Heirathen ist. Dieser Gesell wird euch nur so zusammenfügen, wie man Holzgetäfel zusammenfügt: dann wird eins von euch eintrocknen und sich werfen wie grünes Holz, krach, krach.

Probstein (bei Seite).

Ich denke gerade umgekehrt, es ist besser, mich von ihm trauen zu lassen als von einem andern; denn wahrscheinlich traut er mich nicht richtig; und wenn ich nicht richtig getraut bin, so gibt mir das später einen guten Vorwand, mein Weib zu verlassen.

Jaques.

Geh du mit mir, und hör' auf meinen Rath.

Probstein.

Komm, lieb Käthchen:
Du wirst mein Weib, oder bleibst mein Mädchen.
Lebt wohl, Meister Ehren Olivarius, aber nicht:
O holder Oliver,
O wackrer Oliver,
Nimm mich doch mit dir;
sondern:
Pack' dich fort, pack' dich fort,
Denn auf mein Wort
Ich geh' nicht zur Trauung mit dir.

(Jaques, Probstein und Käthchen ab.)

Olivarius.

Schadet nichts. Keiner von dieser verrückten Bande soll mich aus meinem Beruf herausspotten.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes. Vor einer Hütte.

Rosalinde und **Celia** treten auf.

Rosalinde.

Sag' mir gar nichts mehr; ich will weinen.

Celia.

Meinetwegen, thu's; aber geruhe zu bedenken, daß Thränen sich für einen Mann nicht schicken.

Rosalinde.

Aber hab' ich nicht Ursache zu weinen?

Celia.

So gute als man nur verlangen kann; also — weine.

Rosalinde.

Selbst sein Haar ist von der falschen Farbe.

Celia.

Etwas brauner als das von Judas. Und erst seine Küsse, sie sind echte Judaskinder.

Rosalinde.

Eigentlich ist sein Haar von hübscher Farbe.

Celia.

Eine prachtvolle Farbe; ich sagte ja immer, es geht nichts über kastanienbraun.

Rosalinde.

Und sein Kuß hat etwas so Heiliges wie die Berührung der geweihten Hostie.

Celia.

Er hat sich ein Paar abgelegte Lippen Diana's gekauft; eine Nonne von der Winters-Schwesternschaft küßt nicht frömmer; das wahre Eis der Keuschheit ist darin.

Rosalinde.

Aber warum hat er geschworen, er werde heute Morgen kommen, und kommt nun nicht?

Celia.

Nein, ganz gewiß, es ist keine Treu und kein Glauben in ihm.

Rosalinde.

Meinst du das wirklich?

Celia.

Ja; ich halte ihn zwar für keinen Beutelschneider oder Pferdedieb, aber was seine Ehrlichkeit in der Liebe betrifft, da halt' ich ihn für so hohl wie einen leeren Becher oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde.

Nicht ehrlich in der Liebe?

Celia.

Ja, wenn er überhaupt verliebt ist; aber ich glaube nicht daß er's ist.

Rosalinde.

Aber du hast doch gehört, wie er hoch und theuer schwor, er sei es.

Celia.

Sei ist nicht ist. Ueberdies, der Schwur eines Verliebten bedeutet nicht mehr als das Wort eines Bierzapfers: sie betheuern beide falsche Rechnungen. Er gehört hier im Walde zum Gefolge des Herzogs Euers Vaters.

Rosalinde.

Ich begegnete dem Herzog gestern und hatte ein langes Gespräch mit ihm. Er frug mich, aus welchem Hause ich stamme; ich antwortete ihm, aus einem ebenso guten wie er; da lachte er und entließ mich. Aber was schwatzen wir von Vätern, wenn es einen Mann gibt wie Orlando!

Celia.

O ja, das ist ein prächtiger Mann! Er schreibt prächtige Verse, spricht prächtige Worte, schwört prächtige Eide und bricht sie prächtig, ganz verkehrt, quer durch das Herz seiner Geliebten: sowie ein ungeübter Lanzenstecher, der sein Pferd nur auf einer Seite spornt, seine Lanze gabelförmig bricht. Aber alles ist prächtig, wenn Jugend im Sattel sitzt und Thorheit die Zügel lenkt. — Wer kommt da?

(Corinnus tritt auf.)

Corinnus.

Mein Fräulein, junger Herr, ihr fragtet oft
Nach jenem liebeskranken Schäfer mich,
Den ihr saht auf dem Rasen bei mir sitzen,
Voll Preis der stolzen spröden Schäferin,
Die seine Liebste.

Celia.

Wohl, was ist mit ihm?

Corinnus.

Wollt ihr ein treugespieltes Schauspiel sehn
Zwischen dem bleichen Antlitz treuer Liebe
Und rother Glut verschmähenden Spotts und Hohns,
So kommt, es ist ganz nah, ich führ' euch hin,
Wenn's euch gefällt.

Rosalinde.

Ach ja, laß gleich uns gehn;
Verliebte mögen gern Verliebte sehn.
Komm, leite zu dem Anblick unsern Schritt:
Ich spiel' in ihrem Stücke selber mit.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Silvius und Phöbe.

Silvius.

Geliebte Phöbe, höhn' mich nicht, thu's nicht;
Sag' daß du mich nicht liebst, doch sag' es nicht
Mit Bitterkeit. Der Henker, dessen Herz
Des Tods gewohnter Anblick abgestumpft,
Fällt nicht das Beil auf den gebückten Nacken
Eh er Verzeihung bittet: bist du härter
Als der im Blutvergießen lebt und stirbt?

(Rosalinde, Celia und Corinnus erscheinen im Hintergrunde.)

Phöbe.

Dein Henker, o, der will ich gar nicht sein:
Ich fliehe dich, um dir nicht weh zu thun.

Du sagst, in meinem Auge liege Mord:
Sehr artig, sicherlich, und auch höchst glaubhaft,
Daß Augen, diese schwachen zarten Dinger,
Die Sonnenstäubchen scheu ihr Thor verschließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder sollten sein!
Gib Acht, jetzt schau' ich dich recht zornig an:
Und kann mein Aug' verwunden, laß dich's tödten;
Stell' dich ohnmächtig; nun, fall schnell zu Boden;
Doch kannst du's nicht, so schäme, schäme dich
Zu lügen, meine Augen seien Mörder!
Zeig' doch die Wunde, die mein Aug' dir schlug!
Ritz' nur mit einer Nadel dich, so bleibt
Dir eine Schramme; halt an einer Binse
Dich fest, und deine Hand behält den Eindruck
Noch eine Zeit lang; aber meine Blicke,
Die ich auf dich geschossen, thun dir nichts,
Und sicher wohnt im Auge keine Macht,
Die schaden kann.

Silvius.

O theure Phöbe,
Wenn je — wer weiß wie bald — der Liebe Macht
Auf einer frischen Wange dir begegnet,
Dann wirst du auch die unsichtbaren Wunden
Von Amor's scharfen Pfeilen kennen lernen.

Phöbe.

Doch bis die Zeit kommt, bleib mir fern; und kommt sie,
Dann kränke mich dein Spott, hab kein Erbarmen,
Wie ich bis da keins haben will mit dir.
(Rosalinde hervortretend.)

Rosalinde.

Warum? sagt an! Wer war wol Eure Mutter,
Daß Ihr mit Unmuth so und Uebermuth
Den Armen höhnt? Wär't Ihr auch wirklich schön —
Und, meiner Treu, ich seh' nicht mehr an Euch,
Als ohne Licht im Dunkeln kann zu Bett gehn —,
Müßt Ihr drum stolz und unbarmherzig sein?
Was heißt das? Warum schaut Ihr mich so an?
Ich seh' nicht mehr an Euch, als was alltäglich
Natur auf Kauf macht — Ei der tausend auch.
Ich glaube gar, sie denkt auch mich zu fangen!
Nein, stolze Jungfer, laßt Euch das vergehn;

Mit Euern tint'gen Brau'n, schwarzseidnen Haaren,
Glaskugelaugen und den Milchrahmwangen
Zwingt Ihr nicht meinen Geist zu Euerm Dienst. --
Was lauft Ihr, Thor von Schäfer, ihr so nach
Wie feuchter Süd, der Wind und Regen schnaubt?
Ihr seid ein tausendmal so hübscher Mann
Wie sie ein Weib; solch Narrenvolk wie Ihr
Füllt diese Welt mit garst'gen Kindern an.
's ist nicht ihr Spiegel, Ihr seid's, der ihr schmeichelt;
Aus Euch heraus sieht sie sich schöner, als
Ihr wirklich Antlitz sie erscheinen läßt. —
Geht in Euch, Fräulein; dankt mit Knien und Fasten
Dem Himmel, daß ein braver Mann Euch liebt.
Wohlmeinend sag' ich Euch ins Ohr: verkauft
Baldmöglichst; Ihr seid nicht für jeden Markt.
Nehmt diesen Mann, liebt ihn, und sagt: verzeiht;
Nichts häßlicher als Hohn bei Häßlichkeit. —
So, Schäfer, nimm sie hin. Gehabt Euch wohl.

Phöbe.

Schmäl', holder Jüngling, noch ein Jahr lang fort;
Dein Schmälen hör' ich lieber als sein Werben.

Rosalinde.

(Zu Phöbe.) Er hat sich in Eure Häßlichkeit verliebt, und (zu Silvius) sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn es so kommt, will ich ihr jeden finstern Blick auf dich augenblicklich mit bittern Worten eintränken. (Zu Phöbe.) Warum seht Ihr mich so an?

Phöbe.

Aus böser Absicht nicht.

Rosalinde.

Ich bitte sehr, verliebt Euch nicht in mich,
Denn ich bin falscher als ein Schwur im Rausch
Und — mag Euch nicht. Wünscht Ihr mein Haus zu wissen,
's ist im Olivenwäldchen, dicht hierbei. —
Nun, Schwester, gehn wir? — Schäfer, setz' ihr zu. —
Komm, Schwester. — Schäfrin, blickt ihn freundlich an
Und seid nicht stolz; säh' Euch die ganze Welt,
Niemand als ihn gibt's der für schön Euch hält. —
Kommt nun zu unsrer Heerde!

(Rosalinde, Celia und Corinnus ab.)

Phöbe.

Jetzt, todter Schäfer, lern' ich dich verstehn:
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Sehn?"

Silvius.

Geliebte Phöbe —

Phöbe.

Ha, was sagst du, Silvius?

Silvius.

Schenk, liebste Phöbe, Mitleid mir!

Phöbe.

Ei, guter Silvius, du thust mir leid.

Silvius.

Wo Leidthun ist, da muß auch Hülfe sein.
Thu' ich dir leid ob meinem Liebesgram,
Schenk Liebe mir: dein Leidthun und mein Gram
Sind beide dann getilgt.

Phöbe.

Hast du nicht meine nachbarliche Liebe?

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habsucht.
's gab eine Zeit wo ich dich haßte, Silvius,
Und noch ist nicht die Zeit wo ich dich liebe;
Doch kannst du gar so schön von Liebe sprechen,
Drum will ich dein sonst lästiges Gespräch
Nun dulden, auch zu meinem Dienst dich brauchen;
Jedoch verlange keinen andern Lohn
Als deine Freude, daß du dienen darfst.

Silvius.

So heilig und so hehr ist meine Liebe,
Und ich so arm an deiner Gunst, daß mir's
Schon als der reichste Erntesegen gilt,
Dem Mann die losen Aehren nachzulesen,
Dem volle Ernte wird. Verlier manchmal
Ein flüchtig Lächeln, davon will ich leben.

Phöbe.

Kennst du den Jüngling, der hier mit mir sprach?

Silvius.

Nicht näher; doch ich traf ihn öfters schon.
Er hat die Hütte sammt der Trift gekauft,
Die sonst dem alten Carlot angehört.

Phöbe.

Denk nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.
'S ist nur ein kind'scher Bursch; doch spricht er gut;
Was kümmern Worte mich? Doch thun sie wohl,
Wenn, der sie spricht, dem, der sie hört, gefällt.
Ein hübscher Junge; nicht besonders hübsch,
Wohl aber stolz; doch steht sein Stolz ihm gut.
'S wird einst ein feiner Mann; das Best' an ihm
Ist sein Gesicht, und eh noch seine Zunge
Verwundet hat, heilt auch sein Auge schon.
Er ist nicht groß; doch für sein Alter groß.
Sein Bein ist nur so so; und doch ist's gut.
Auf seinen Lippen war ein hübsches Roth,
Ein etwas reiferes, lebhaftres Roth
Als auf den Wangen, just die Mitte haltend
Zwischen entschiednem Roth und Rosenroth.
Manch andre, hätt' sie ihn wie ich betrachtet
Im einzelnen, wär' in Gefahr gekommen
Sich in ihn zu verlieben; aber ich,
Ich lieb' ihn nicht und hass' ihn nicht, und doch
Hätt' ich zum Haß mehr als zur Liebe Grund;
Denn warum braucht' er so auf mich zu schmälen?
Mein Haar sei schwarz, sagt' er, schwarz meine Augen;
Und er verhöhnte mich, jetzt fällt mir's ein.
Mich wundert, daß ich ihm nicht drauf gedient;
Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.
Ich will ihm einen Brief voll Spottes schreiben,
Und du bestellst ihn; willst du, Silvius?

Silvius.

Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe.

Ich schreib' sogleich;
In meinem Kopf und Herzen steht schon alles:
Ich will recht bitter sein und mehr als kurz.
Komm mit mir, Silvius.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Rosalinde, Celia und Jaques.

Jaques.

Artiger junger Mann, ich wünsche näher mit dir bekannt zu werden.

Rosalinde.

Man sagt, Ihr wäret ein melancholischer Kamerad.

Jaques.

Das bin ich; es gefällt mir besser als Lachen.

Rosalinde.

Wer nach der einen oder nach der andern Seite zu weit geht, ist ein unerträglicher Gesell und verdient den Tadel jedes Gemäßigten mehr als ein Trunkenbold.

Jaques.

Ei, es ist gut, ernst zu sein und nichts zu sagen.

Rosalinde.

Ei, dann wär's auch gut, ein Thürpfosten zu sein.

Jaques.

Ich habe weder die Melancholie des Gelehrten, die Wetteifer ist, noch die des Musikers, die Ueberspanntheit ist, noch die des Höflings, die Hochmuth ist, noch die des Kriegers, die Ehrgeiz ist, noch die des Advocaten, die Verschlagenheit ist, noch die der Damen, die Ziererei ist, noch die des Verliebten, die alles das zusammen ist; sondern es ist meine eigene Melancholie, aus mancherlei Ingredienzen gemischt, von mancherlei Stoffen extrahirt und ganz das besondere Ergebniß meiner Reisebeobachtungen, deren wiederholtes Durchdenken mich in einen höchst traurigen Humor versetzt.

Rosalinde.

Ein Reisender! Nun, da habt Ihr freilich Grund genug traurig zu sein. Vermuthlich habt Ihr Eure eigenen Ländereien verkauft, um die anderer Leute zu sehen; viel gesehen haben und selbst nichts besitzen heißt dann: reiche Augen haben und arme Hände.

Jaques.

Ja, ich habe mir meine Erfahrung erworben.

Rosalinde.

Und Eure Erfahrung macht Euch traurig. Mir wäre ein Narr der mich lustig macht, lieber, als Erfahrung die mich traurig stimmt. Und darum noch reisen!

(Orlando tritt auf.)

Orlando.

Gruß Euch und Heil, o theure Rosalinde.

Jaques.

Gott behüt' Euch, ich geh' wenn Ihr anfangt in Jamben zu sprechen. (Ab.)

Rosalinde.

Lebt wohl, mein Herr Reisender. Lispelt nur und tragt euch nach fremder Mode; schätzt alles Gute eures Vaterlandes gering, misachtet eure Nationalität, und hadert mit Gott, daß er euch so und nicht anders gemacht hat; sonst glaub' ich kaum, daß ihr in einer Gondel gefahren seid. — Nun, Orlando, nun, wie steht's? Wo seid Ihr all die Zeit über gewesen? Ihr ein Liebhaber? Wenn Ihr mir noch einmal solchen Streich spielt, so kommt mir nie mehr unter die Augen.

Orlando.

Meine schöne Rosalinde, ich komme um keine Stunde später als ich versprochen habe.

Rosalinde.

Seine Zusage um eine Stunde brechen, wenn man liebt! Wer eine Minute in tausend Theile zerlegt und nur ein Theilchen einer Tausendstelminute in Liebesangelegenheiten abbricht, von dem mag man sagen, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft, aber sein Herz, darauf wett' ich, blieb unberührt von Liebe.

Orlando.

Vergebt mir, theure Rosalinde!

Rosalinde.

Nein, wenn Ihr so langsam seid, laßt Euch nie wieder vor mir blicken; lieber ließ' ich mir von einem Schneck den Hof machen.

Orlando.

Von einem Schneck?

Rosalinde.

Nun ja, von einem Schneck; denn wenn er auch langsam kommt, so bringt er doch sein Haus auf dem Rücken mit: ein besseres Leibgeding, vermuth' ich, als Ihr einer Frau aussetzen könnt. Außerdem bringt er auch gleich sein Schicksal mit sich.

Orlando.

Und das ist?

Rosalinde.

Nun, die Hörner, die ihr sonst so gern euern Weibern verdankt; er aber kommt schon ausgerüstet mit seinem Los und beugt dem übeln Rufe seiner Frau vor.

Orlando.

Tugend setzt keine Hörner auf; und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde.

Und ich bin Eure Rosalinde.

Celia.

Es beliebt ihm dich so zu nennen; aber seine Rosalinde hat einen bessern Teint als du.

Rosalinde.

Werbt jetzt einmal um mich, Orlando, werbt; ich bin gerade in einer Sonntagslaune und ziemlich geneigt einzuwilligen. Was würdet Ihr mir jetzt sagen, wenn ich Eure wirkliche, wirkliche Rosalinde wäre.

Orlando.

Ich würde küssen, ehe ich spräche.

Rosalinde.

Nein, Ihr thätet besser, erst zu sprechen; und wenn Ihr wegen Mangels an Stoff stecken bliebet, dann könntet Ihr Gelegenheit nehmen zum Küssen. Sehr gute Redner, wenn sie aus dem Text kommen, pflegen sich zu räuspern; und für Liebhaber, wenn ihnen, was Gott verhüte, der Stoff ausgeht, ist der schicklichste Behelf, zu küssen.

Orlando.

Wie aber, wenn ihnen der Kuß verweigert wird?

Rosalinde.

Dann veranlaßt sie euch zum Bitten, und da habt ihr wieder neuen Stoff.

Orlando.

Wem kann er aber überhaupt ausgehen, wenn er vor seiner Geliebten steht?

Rosalinde.

Ei, das sollte er Euch schon, wenn ich Eure Geliebte wäre; sonst müßte meine Tugend stärker sein als mein Witz.

Orlando.

Ich in meiner Werbung stecken bleiben?

Rosalinde.

Nicht in Eurer Haut, aber in Eurer Werbung. Bin ich nicht Eure Rosalinde?

Orlando.

Es macht mir Vergnügen Euch so zu nennen, weil ich gern von ihr spreche.

Rosalinde.

Gut; in ihrer Person erklär' ich, ich mag Euch nicht.

Orlando.

Und in meiner eigenen Person sterb' ich dann.

Rosalinde.

Nicht doch, sterbt per procura. Die arme Welt ist fast sechstausend Jahre alt, und während dieser ganzen Zeit ist noch nicht ein einziger Mensch in eigener Person gestorben, videlicet, vor Liebe. Dem Troilus wurde das Gehirn durch eine griechische Keule zerschmettert; doch er that sein Möglichstes, vorher zu sterben: und er ist eins von den Mustern treuer Liebe. Leander hätte noch manch liebes Jahr gelebt, wenn auch Hero Nonne geworden wäre, es war nur von wegen der heißen Sommernacht; denn der arme Junge ging nur hin sich im Hellespont zu baden, und da bekam er den Krampf und ertrank; und die albernen Chronisten von damals entdeckten, Hero von Sestos sei die Ursache gewesen. Alles lauter Lügen; Menschen sind von Zeit zu Zeit gestorben, und Würmer haben sie gefressen, aber nicht aus Liebe.

Orlando.

Ich möchte nicht, daß meine wahre Rosalinde so dächte, denn, ich versichre Euch, schon ein Stirnrunzeln von ihr brächte mich um.

Rosalinde.

Bei dieser Hand, das bringt keine Fliege um. Aber genug davon; ich will jetzt Eure Rosalinde in einer willfährigern Stimmung sein: bittet mich um was Ihr wollt, ich werd' es gewähren.

Orlando.

Dann liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde.

Das will ich, meiner Treu, Freitag, und Samstag, und alle Tage.

Orlando.

Und willst du mich haben?

Rosalinde.

Ja, und noch zwanzig solcher.

Orlando.

Was sagst du?

Rosalinde.

Ihr seid doch gut?

Orlando.

Das hoff' ich.

Rosalinde.

Nun denn, kann man des Guten zu viel wünschen? — Komm, Schwester, du sollst der Priester sein und uns trauen. — Gebt mir Eure Hand, Orlando. — Was würdest du sagen, Schwester?

Orlando.

Ach ja, traut uns.

Celia.

Ich weiß die Worte nicht.

Rosalinde.

Du mußt anfangen „Wollt Ihr, Orlando" —

Celia.

Nun also: Wollt Ihr, Orlando, vorstehende Rosalinde zum Weibe nehmen?

Orlando.

Ich will.

Rosalinde.

Ja, aber wann?

Orlando.

Nun gleich, so rasch sie uns trauen kann.

Rosalinde.

Dann müßt Ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.“

Orlando.

Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosalinde.

Ich sollte Euch eigentlich nach Euerm Erlaubnißschein fragen, aber — ich nehme dich, Orlando, zu meinem Ehgemahl. Hier kommt ein Mädchen dem Priester zuvor; und wirklich eilen auch die Gedanken des Weibes ihren Handlungen voraus.

Orlando.

Das thun alle Gedanken: sie haben Flügel.

Rosalinde.

Nun sagt mir, wie lange wollt Ihr sie behalten, nachdem Ihr sie in Besitz genomen?

Orlando.

Für ewig und einen Tag.

Rosalinde.

Sagt „einen Tag“, und laßt das „ewig“ weg. Nein, nein, Orlando, die Männer sind April wenn sie freien, December wenn sie gefreit haben; Mädchen sind Mai solange sie Mädchen sind, aber das Wetter ändert sich wenn sie Frauen geworden. Ich werde eifersüchtiger auf dich sein als ein Tauber auf seine Taube, schreiichter als ein Papagai vor dem Regen, begehrlicher nach Neuem als ein Affe, unbeständiger in meinen Gelüsten als eine Meerkatze; ich werde weinen um nichts, wie die Diana im Brunnen, und gerade dann werde ich weinen wenn Ihr recht lustig sein möchtet; ich werde lachen wie eine Hyäne, gerade dann wenn du gern schlafen willst.

Orlando.

Aber wird es meine Rosalinde auch so machen?

Rosalinde.

Genau so wie ich, so wahr ich lebe.

Orlando.

O, aber sie ist klug.

Rosalinde.

Sonst hätte sie auch nicht Witz genug, es so zu machen; je klüger, desto widerhaariger. Verschließt dem Witz einer Frau die Thür, so springt er zum Fenster hinaus; macht das Fenster zu, so schlüpft er durchs Schlüsselloch; verstopft das Schlüsselloch, so fliegt er mit dem Rauch durch den Schornstein.

Orlando.

Ein Mann, der eine Frau mit solchem Witz hätte, könnte fragen: Witz, wohin willst?

Rosalinde.

Nein, mit dem Aufhalten mögt Ihr warten, bis Ihr den Witz Eures Weibes auf dem Wege zum Bett Eures Nachbars betrefft.

Celia.

Und welcher Witz hätte Witz genug, sich da herauszureden?

Rosalinde.

Ei nun, sie könnte sagen, sie habe Euch dort suchen wollen. Ihr werdet sie nie ohne eine Antwort finden, solange Ihr sie nicht ohne Zunge findet. O, die Frau, die nicht versteht ihr Vergehen ihrem Manne zuzuschieben, laßt nie ihr Kind säugen, sie würde es zu einem Dummkopf erziehen!

Orlando.

Ich muß dich jetzt auf zwei Stunden verlassen, Rosalinde.

Rosalinde.

Ach, mein theurer Geliebter, ich kann dich nicht zwei Stunden lang entbehren.

Orlando.

Ich muß den Herzog zur Tafel begleiten; um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosalinde.

Ja geht nur Eures Wegs, geht nur. Ich wußte als was Ihr Euch enthüllen würdet; meine Freunde haben mir genug davon gesagt, und ich selber dachte mir's schon. Mit Eurer Schmeichelzunge gewannt Ihr mich; 's ist nur ein Opfer mehr, und so — willkommen, Tod! Zwei Uhr ist Eure Stunde?

Orlando.

Ja, süße Rosalinde.

Rosalinde.

Nun, bei meiner Treu, und in vollem Ernst, und so wahr mir Gott helfe, und bei all den artigen Schwüren die nichts auf sich haben, wenn Ihr nur ein Tüpfelchen Eures Versprechens brecht oder nur eine Minute später kommt, so erklär' ich Euch für den stärksten Wortbrecher, für den falschesten und des Mädchens, das Ihr Rosalinde nennt, unwürdigsten Liebhaber, der sich aus der großen Rotte treuloser Männer auslesen läßt. Hütet Euch also vor meiner Ungnade und haltet Euer Wort!

Orlando.

So gewissenhaft als ob du meine wirkliche Rosalinde wärst. Und so leb' wohl.

Rosalinde.

Gut denn; Zeit, die alte Richterin, zieht alle solche Verbrecher ans Licht: die Zeit mag's prüfen. Lebt wohl.

(Orlando ab.)

Celia.

Du hast unserm Geschlecht in deinem Liebesgeschwätz schön mitgespielt; wir müssen dir Wams und Hose über den Kopf ziehen und der Welt zeigen, was der Vogel seinem eigenen Neste angethan hat.

Rosalinde.

O, Mühmchen, Mühmchen, Mühmchen, mein artiges kleines Mühmchen, wüßtest du doch wie viele Faden tief ich in Liebe versunken bin! Aber dahin dringt kein Senkblei: meine Liebe ist grundlos wie die Bai von Portugal.

Celia.

Oder vielmehr bodenlos: so rasch du Liebe hineinfüllst, so rasch läuft sie wieder heraus.

Rosalinde.

Nein, dieser verdammte kleine Balg der Venus, den das Grübeln erzeugt, die Schwermuth empfangen, und die Tollheit geboren hat, dieser blinde spitzbübische Bube, der aller Welt Augen bethört, weil seine eigenen nicht sehen, den laß urtheilen wie tief ich in Liebe stecke. Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht leben ohne Orlando's Anblick; ich will mir ein schattiges Plätzchen suchen und seufzen bis er kommt.

Celia.

Und ich will schlafen. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Jaques und Edelleute in Jägertracht.

Jaques.

Wer hat den Hirsch erlegt?

Erster Edelmann.

Ich, Herr.

Jaques.

Wir wollen ihn dem Herzog vorstellen, wie einen römischen Sieger; und es wäre gar nicht übel, ihm das Hirschgeweih statt eines Siegeskranzes aufzusetzen. — Habt Ihr kein Lied, Jäger, das hierzu paßt?

Zweiter Edelmann.

O ja, Herr.

Jaques.

Singt es; einerlei aus welcher Tonart, wenn's nur gehörig Lärm macht.

Lied.

Zweiter Edelmann.

Was kriegt er, der den Hirsch erlegt? —
Sein Fell, sein Horn, daß er sie trägt.
Auf, singt ihn heim!
Nur keinen Zorn, nein trag das Horn;
Ein Hauptschmuck war's, eh du geborn:
Deines Vaters Vater trug es ja,
Getragen hat's auch dein Papa.
Das Horn, das Horn, das lust'ge Horn
Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn.
Auf, singt ihn heim!
Auf, singt ihn heim!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Rosalinde und Celia.

Rosalinde.

Was sagst du nun? Ist nicht schon zwei Uhr vorbei? und Orlando ist schön hier!

Celia.

Ganz gewiß hat er mit reiner Liebe und trübem Gehirn Bogen und Pfeil genommen und ist hingegangen — um zu schlafen. Sieh, wer kommt da?

(Silvius tritt auf.)

Silvius.

An Euch geht meine Botschaft, schöner Jüngling;
Dies gab für Euch mir meine holde Phöbe.
(Er überreicht einen Brief.)
Den Inhalt kenn' ich nicht; soviel mich aber
Der finstre Blick, die zornige Geberde
Vermuthen läßt, die sie beim Schreiben machte,
Ist er voll Grimm. O laßt mich's nicht entgelten,
Mich, der ich nur unschuld'ger Bote bin.

Rosalinde.

Selbst Lammsgeduld führ' auf bei solchem Brief
Und schlüge Lärm: wer das erträgt, trägt alles!
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei unmanierlich;
Sie schilt mich stolz, und könne mich nicht lieben,
Und wären Männer wie der Phönix rar.
Ei, daß dich! Ihre Lieb' ist nicht der Hase
Den ich mir jag': was schreibt sie so an mich? —
Hört, Schäfer, hört, den Brief habt Ihr erdacht.

Silvius.

Nein, wahrlich, nein, ich kenn' den Inhalt nicht;
Phöbe schrieb ihn.

Rosalinde.

Geht, geht, Ihr seid ein Narr,
Den überschwenglich Lieben toll gemacht.
Ich sah ja ihre Hand, 'ne Hand von Leder,

'ne sandsteinfarbne Hand; ich dachte wirklich,
Sie hätte ihre alten Handschuh an,
Doch nein, 's war ihre Hand; sie hat 'ne Hand
Wie eine Küchenmagd: allein gleichviel.
Ich sage, dieser Brief kommt nicht von ihr;
Handschrift und Stil sind die von einem Mann.

Silvius.

Gewiß, er ist von ihr.

Rosalinde.

Ha, 's ist ein polternder und wilder Stil,
Ein Raufboldstil; so fordert Türk' den Christen
Etwa heraus. Ein zartes Mädchenhirn
Heckt solches riesenmäß'ge Zeug nicht aus,
Solch äthiop'sche Worte, schwärzer noch
Von Sinn als Aussehn. Wollt Ihr's selber hören?

Silvius.

Wenn's Euch beliebt; den Brief hört' ich noch nicht,
Sonst schon zu viel von Phöbe's Grausamkeit.

Rosalinde.

Sie phöbet mich; hört, die Tyrannin schreibt:
Steckst, ein Gott im Hirtenstand,
Du ein Mädchenherz in Brand?
Kann ein Weib so höhnen?

Silvius.

Nennt Ihr dies höhnen?

Rosalinde.

„Legst die Gottheit ab zum Scherz
Und bekriegst ein Weiberherz?“
Habt Ihr je solchen Hohn gehört?
„Männerblicken widerstand ich,
Wenn sie warben, nichts empfand ich.“
Mich hält sie für ein Thier.
„Weckte deiner Augen Hohn
In mir solche Liebe schon:
Ach, wie wird mir erst geschehn,
Wenn sie freundlich auf mich sehn!
Konnt' dein Schelten mich verführen,
Wie müßt' Bitten erst mich rühren!
Der von dieser Liebe dir
Meldet, ahnet nichts von ihr;

Schick' durch ihn mir Antwort zu,
Ob in Güt' und Jugend du
Nimmst als treues Opfer an
Mich und was ich bieten kann;
Oder weis mein Lieben ab,
Und dann such' ich mir mein Grab."

Silvius.

Nennt Ihr das schelten?

Celia.

Ach, armer Schäfer!

Rosalinde.

Bedauert Ihr ihn? Der verdient doch kein Mitleid. — So ein Frauenzimmer kannst du lieben? Was, sie macht ein Instrument aus dir, auf dem sie falsche Weisen spielt? Das darf nicht geduldet werden! Gut, geh wieder zu ihr — denn ich sehe, Liebe hat einen zahmen Wurm aus dir gemacht — und meld' ihr dieses: Wenn sie mich liebe, so befehle ich ihr, sie soll dich lieben; und wenn sie das nicht will, ich mag sie nicht, es sei denn daß du für sie bittest. Wenn du ein treuer Liebhaber bist, fort; und kein Wort mehr, denn hier kommt neuer Besuch.

(Silvius ab.)
(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Guten Tag, ihr schönen Kinder. Wißt ihr nicht,
Wo in dem Forst hier eine Schäferei,
Umhegt von einem Oelbaumwäldchen, steht?

Celia.

Westlich von hier, den nahen Grund hinab,
Wenn Ihr den Weidenstrich am Murmelbach
Zur Rechten laßt, gelangt Ihr an den Platz.
Doch hütet alleweil das Haus sich selbst,
'S ist niemand drin.

Oliver.

Wenn Auge sich belehren ließ' von Zunge,
Sollt' ich euch kennen der Beschreibung nach;
Die Tracht, das Alter stimmt: „Der Bursch ist blond,
Von Ansehn weiblich, nimmt sich fast wie eine
Erwachsne Schwester aus; das Mädchen klein
Und brauner als ihr Bruder." Seid ihr nicht
Des Hauses Eigenthümer das ich suche?

Celia.

Wir prahlen nicht, bejahn wir Eure Frage.

Oliver.

Orlando grüßt euch beide, und hier schickt er
Dem Jüngling, den er seine Rosalinde
Zu nennen pflegt, dies blut'ge Tuch. — Seid Ihr's?

Rosalinde.

Ich bin's; was soll das heißen?

Oliver.

Wenig Ehre
Für mich, wenn ihr erfahrt, was für ein Mensch
Ich bin, wie und warum und wo dies Tuch
Mit Blut befleckt ward.

Celia.

Bitte, laßt uns hören.

Oliver.

Als jüngst Orlando von Euch schied, gab er
Sein Wort, zurück zu sein in einer Stunde;
Und wie er achtlos durch den Wald hinschritt,
Der Liebe bittersüße Nahrung kauend,
Hört was geschah. Er warf sein Auge seitwärts,
Und welch ein Anblick stellte sich ihm dar!
Am Fuße einer moosbewachsnen Eiche
Mit hohem, alterskahlem, dürrem Wipfel
Lag ein zerlumpter, ganz behaarter Mann
In tiefem Schlaf; um seinen Nacken schlang sich
Geringelt eine grünlich goldne Schlange,
Die seinem offnen Munde drohend schon
Mit ihrem Kopf sich nahte, plötzlich aber,
Da sie Orlando sah, sich wieder loswand
Und rasch im Zickzack ins Gebüsch entschlüpfte.
Im Schatten des Gebüsches aber lag
Mit ausgesognen Zitzen eine Löwin,
Den Kopf am Boden, katzenartig lauernd
Bis sich der Schläfer rege; denn es ist
Die königliche Weise dieses Thiers,
Nichts anzufallen was ihm leblos scheint.
Dies sehend, naht' Orlando sich dem Mann
Und fand, sein Bruder war's, sein ältrer Bruder.

Celia.

O, von demselben Bruder hört' ich ihn
Als von dem unnatürlichsten erzählen
Der je gelebt.

Oliver.

Und das mit vollem Recht,
Denn unnatürlich war er, ja, ich weiß es.

Rosalinde.

Orlando aber, ließ er ihn zum Raub
Der ausgesognen hungerigen Löwin?

Oliver.

Zweimal in dieser Absicht wollt' er gehn;
Doch Güte, edler stets als wilde Rache,
Natur, die mächtiger ist als Versuchung,
Bewogen ihn zum Kampfe mit der Löwin,
Die er auch rasch erlegte; von dem Lärm
Erwacht' ich aus dem unglücksel'gen Schlaf.

Celia.

Ihr seid sein Bruder?

Rosalinde.

Euch hat er gerettet?

Celia.

Ihr wart's, der ihn so oft zu tödten dachte?

Oliver.

Ich war's, doch bin's nicht mehr. Ich scheu' mich nicht
Zu sagen was ich war, da die Bekehrung
Zu dem was jetzt ich bin so lieblich schmeckt.

Rosalinde.

Doch dieses blut'ge Tuch?

Oliver.

Geduld, sogleich.
Nachdem wir unter milden Thränen alles
Was wir erlebt einander kurz erzählt,
Zum Beispiel wie ich in die Wildniß kam —
Kurzum, er brachte mich zum edeln Herzog,
Der frische Kleidung mir und Speise gab
Und mich empfahl der Liebe meines Bruders,

Der mich sogleich in seine Grotte führte,
Wo er sich auszog. Und da hatt' am Arm
Die Löwin ein Stück Fleisch ihm weggerissen,
Das fortgeblutet. Nun fiel er in Ohnmacht
Und rief, indem er sank, nach Rosalinden.
Ich bracht' ihn wieder zu sich und verband ihn;
Und bald darauf, nachdem er sich erholt,
Sandt' er, obwol ich fremd bin, mich hierher,
Zu melden dies, damit ihr seinen Wortbruch
Entschuldigt, und dies Tuch mit seinem Blut
Gefärbt dem jungen Schäfer abzugeben,
Den seine Rosalind' er scherzend nennt.

(Rosalinde wird ohnmächtig.)

Celia.

Was ist dir, Ganymed? Mein Ganymed!

Oliver.

Ohnmächtig werden viele, sehn sie Blut.

Celia.

Hier sagt es mehr noch. — Mühmchen! Ganymed!

Oliver.

Seht, er erholt sich.

Rosalinde.

Wär' ich doch zu Haus!

Celia.

Wir führen dich dahin. —
O, seid so gut und faßt ihn untern Arm!

Oliver.

Seid gutes Muths, junger Mann! Ihr ein Mann? Euch fehlt die Herzhaftigkeit eines Mannes.

Rosalinde.

Das ist wahr, ich gesteh' es. Aber, Freund, muß man nicht zugeben, daß dies gut nachgemacht war? Bitte, sagt Euerm Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. Juchhe!

Oliver.

Das war keine Verstellung; Eure Gesichtsfarbe verräth zu sehr, daß es eine ernsthafte Gemüthsbewegung war.

Rosalinde.

Verstellung, ich versichre Euch.

Oliver.

Nun denn, so faßt Euch ein Herz und stellt Euch wie ein Mann.

Rosalinde.

Das thu' ich; aber wahrhaftig, von Rechts wegen hätt' ich ein Weib werden sollen.

Celia.

Komm, du wirst immer blässer und blässer; bitte, komm nach Hause. — Lieber Herr, geht mit.

Oliver.

Das thu' ich, denn ich muß dem Bruder melden,
Wie sehr Ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

Rosalinde.

Ich werde etwas ausdenken; aber bitte, rühmt ihm wie gut ich mich verstellt habe. Gehn wir?

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Probstein und Käthchen.

Probstein.

Es wird sich schon noch machen, Käthchen; nur Geduld, liebes Käthchen.

Käthchen.

Wahrhaftig, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Herr sagen mochte.

Probstein.

Ein ganz lästerlicher Ehren Olivarius, Käthchen, ein ganz gemeiner Textdreher. Aber, Käthchen, da ist ein junger Mann hier im Walde, der Ansprüche auf dich macht.

Käthchen.

Ach ja, ich weiß schon wer es ist; er hat in aller Welt nichts bei mir zu suchen. Da kommt der Mensch den Ihr meint.

(Wilhelm tritt auf.)

Probstein.

Es ist stets ein wahrer Genuß für mich, einen Narren zu sehen. Meiner Treu, wir Leute von Witz haben viel zu verantworten; wir müssen necken; wir können's nicht lassen.

Wilhelm.

Guten Abend, Käthchen.

Käthchen.

Guten Abend, Wilhelm, Gott grüß' dich.

Wilhelm.

Und auch Euch, Herr, Guten Abend.

Probstein.

Guten Abend, lieber Freund. Setz' auf, setz' auf; na sei so gut und setz' deinen Hut auf! Wie alt bist du, Freund?

Wilhelm.

Fünfundzwanzig, Herr.

Probstein.

Ein gehörig Alter. Du heißt Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Herr, Wilhelm.

Probstein.

Ein hübscher Name. Bist hier im Walde geboren?

Wilhelm.

Ja, Herr, Gott sei Dank.

Probstein.

Gott sei Dank — gut geantwortet. Bist reich?

Wilhelm.

Nun, Herr, so so.

Probstein.

So so — ist gut, sehr gut, ausgezeichnet gut; und doch wieder nicht, es ist nur so so. Bist du gescheit?

Wilhelm.

J, Herr, ich hab' ein hübsches bischen Verstand.

Probstein.

Ei, wohlgesprochen. Ich erinnere mich dabei eines Spruchs: „Der Thor vermeint weise zu sein; aber der Weise weiß daß er ein Thor ist.“ Der heidnische Philosoph, wenn er Lust hatte eine Traube zu essen, pflegte seine Lippen zu öffnen, indem er sie in den Mund steckte, und deutete damit an, Trauben seien zum Essen gemacht und Lippen zum Aufthun. Du liebst dieses Mädchen?

Wilhelm.

So ist's, Herr.

Probstein.

Gib mir die Hand. Hast du was gelernt?

Wilhelm.

Nein, Herr.

Probstein.

So lerne dies von mir: Haben ist haben; denn es ist eine Figur in der Rhetorik, wenn man ein Getränk aus einem Becher in ein Glas gießt, so macht man durch das Füllen des einen das andere leer. Denn alle Schriftsteller sind euch darin einer Meinung, daß ipse Er ist; nun bist aber du nicht ipse, denn ich bin Er.

Wilhelm.

Was für ein Er, Herr?

Probstein.

Er, Freund, der dieses Mädchen heirathen muß. Deshalb, du Rüpel, meide — was in gemeiner Sprache heißt laß sein — den Umgang — das ist auf bäurisch die Gemeinschaft — dieses Frauenzimmers — was in gemeiner Sprache Mädchen heißt; was zusammengefaßt lautet: meide den Umgang dieses Frauenzimmers, oder du bist des Todes, du Rüpel; oder, damit du's besser verstehst, du stirbst, will sagen, ich bringe dich um, räume dich aus dem Wege, versetze dich vom Leben zum Tode, aus der Freiheit in Knechtschaft. Ich werde dich mit Gift, mit Stockschlägen, oder mit dem Dolch behandeln; ich werde eine Partei gegen dich aufbringen, ich werde dich mit Staatskunst über den Haufen rennen,

ich werde dich umbringen auf hundertundfunfzigerlei Arten Darum zittre und zieh ab.

Käthchen.

Thu's, guter Wilhelm.

Wilhelm.

Gott erhalte Euch bei guter Laune, Herr. (Ab.)

(Corinnus tritt auf.)

Corinnus.

Unsre Herrschaft sucht Euch; kommt geschwind, geschwind.

Probstein.

Lauf, Käthchen, lauf! Ich folge, ich folge.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando und **Oliver** treten auf.

Orlando.

Ist's möglich, daß sie Euch nach so kurzer Bekanntschaft schon so gefällt? daß Ihr sie kaum gesehen und sie schon liebt? kaum liebt, und schon um sie anhaltet? kaum anhaltet und schon ihr Jawort habt? Und bleibt Ihr dabei sie besitzen zu wollen?

Oliver.

Stoßt Euch weder an meinem Leichtsinn, an ihrer Armuth, an der kurzen Bekanntschaft, an meinem hastigen Werben, noch an ihrer hastigen Einwilligung; sondern sagt mit mir: ich liebe Aliena, sagt mit ihr: sie liebt mich, seid mit beiden einverstanden, daß wir einander gehören. Es soll Euer Schade nicht sein, denn meines Vaters Haus und das ganze Einkommen des alten Freiherrn Roland werd' ich auf Euch übertragen und hier als Schäfer leben und sterben.

Orlando.

Ihr habt meine Zustimmung. Feiert gleich morgen Eure Hochzeit; ich will den Herzog mit seinem ganzen fröhlichen Gefolge einladen. Geht jetzt und bereitet Aliena dazu vor, denn seht, hier kommt meine Rosalinde.

(Rosalinde tritt auf.)

Rosalinde.

Gott grüß' Euch, Schwager.

Oliver.

Euch gleichfalls, schöne Schwägerin. (Ab.)

Rosalinde.

O mein theurer Orlando, wie schmerzt es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehn!

Orlando.

Es ist mein Arm.

Rosalinde.

Ich dachte, dein Herz sei verwundet von den Klauen eines Löwen.

Orlando.

Verwundet ist es, aber von den Augen einer Dame.

Rosalinde.

Hat dir dein Bruder erzählt, wie ich mich ohnmächtig stellte, als er mir dein Tuch zeigte?

Orlando.

Ja, und noch größere Wunder als das.

Rosalinde.

O, ich weiß worauf du hinauswillst. Nun, es ist wahr, so schnell ist noch nichts gegangen, als etwa der Kampf zweier Böcke und Cäsar's thrasonische Prahlerei mit „Ich kam, sah und siegte". Kaum trafen sich dein Bruder und meine Schwester, so blickten sie sich an; kaum blickten sie sich an, so liebten sie sich; kaum liebten sie sich, so seufzten sie; kaum seufzten sie, so frugen sie einander um die Ursache; kaum wußten sie die Ursache, so suchten sie das Heilmittel. Und mit diesen Stufen haben sie sich eine Treppe zum Ehestand gebaut, und die werden sie nun unaufhaltsam hinaufsteigen, oder sonst unenthaltsam vor der Ehe sein. Sie sind in der echten Liebeswuth und wollen zusammen; nicht mit Keulen brächte man sie auseinander.

Orlando.

Sie sollen auch morgenden Tags heirathen, und ich will den Herzog zur Hochzeit bitten. Aber ach, was für ein bittres Ding ist es, durch anderer Leute Augen in die Seligkeit schauen zu müssen! Um so schwerer wird es mir morgen ums Herz sein, je mehr ich mir meinen Bruder glücklich denke im Besitze dessen was er begehrt.

Rosalinde.

Ei, kann ich denn nicht auch morgen Eurer Rosalinde Stelle vertreten?

Orlando.

Ich vermag nicht länger von der Einbildung zu leben.

Rosalinde.

Darum will ich Euch auch nicht länger mit eitelm Geschwätz lästig fallen. Erfahrt denn von mir — nun red' ich im Ernst — ich weiß daß Ihr ein Edelmann von redlichen Absichten seid. Ich sage dies nicht, um Euch eine hohe Meinung von meinem Wissen beizubringen, insofern ich sage, ich weiß daß Ihr's seid; auch begehre ich nicht größere Werthschätzung, als daß Ihr mir ein klein wenig Glauben schenkt, zu Euerm eigenen Wohl und nicht zu meinen Gunsten. Glaubt also, wenn Ihr mögt, daß ich wunderbare Dinge verrichten kann. Seit meinem dritten Jahre verkehrte ich mit einem Zauberer, der in seine Kunst tief eingeweiht und doch nicht dem Teufel verschrieben ist. Liebt Ihr Rosalinden so von Herzen, wie Euer Gebaren verkündet, so sollt Ihr morgen bei der Hochzeit Eures Bruders und Aliena's mit ihr Hochzeit machen. Ich weiß, in welchen Engpaß sie vom Schicksal getrieben ward, und es ist mir nicht unmöglich, sofern es Euch wünschenswerth erscheint, sie morgenden Tags Euch vor Augen zu bringen wie sie leibt und lebt, und ohne alle Gefährde.

Orlando.

Sprichst du wirklich in nüchternem Ernst?

Rosalinde.

Bei meinem Leben, ja; und ich liebe mein Leben zärtlich, wenn ich mich schon für einen Zauberer ausgebe. Darum werft Euch in Euern besten Staat, und ladet Eure Freunde ein; denn wenn Ihr wollt, so sollt Ihr morgen getraut werden, und mit Rosalinden, wenn Ihr wollt. Seht, da kommen zwei, von denen sie in mich, und er in sie verliebt ist.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

Phöbe.

O Jüngling, es war unzart gegen mich,
Den Brief zu zeigen, den ich an Euch schrieb.

Rosalinde.

Unzart? Mag sein; leg' ich es doch drauf an,
Euch abgeneigt und unzart zu erscheinen.

Hier dieser treue Schäfer, der Euch folgt —
Auf ihn blickt, ihn liebt, er vergöttert Euch.

Phöbe.

Sag', Schäfer, diesem Mann, was Lieben heißt.

Silvius.

Es heißt, ganz Seufzer und ganz Thränen sein:
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Mädchen.

Silvius.

Es heißt, ganz Treue, ganz Diensteifer sein:
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Mädchen.

Silvius.

Es heißt, ganz Einbildung, ganz Leidenschaft,
Ganz Wunsch und Sehnsucht, ganz Anbetung sein,
Ganz Ehrerbietung, und Gehorsam ganz,
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Bewährtheit, ganz Ergebung:
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und so bin ich für Ganymed.

Orlando.

Und so bin ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und so bin ich für kein Mädchen.

Phöbe (zu Rosalinde).

Wenn dem so ist, was zürnt Ihr meiner Liebe?

Silvius (zu Phöbe).

Wenn dem so ist, was zürnst du meiner Liebe?

Orlando.

Wenn dem so ist, was zürnt Ihr meiner Liebe?

Rosalinde.

Wem sagt Ihr das: „Was zürnt Ihr meiner Liebe?"

Orlando.

Ihr, die nicht hier ist, mich nicht hören kann.

Rosalinde.

Bitt' euch, nichts mehr hiervon; es klingt wie wenn irische Wölfe den Mond anheulen. (Zu Silvius.) Ich will dir helfen, wenn ich kann. (Zu Phöbe.) Ich würde dich lieben, wenn ich könnte. — Morgen treffen wir uns alle wieder. (Zu Phöbe.) Ich will dich heirathen, wenn ich je ein Weib heirathe, und ich werde morgen heirathen. (Zu Orlando.) Ich will Euch glücklich machen, wenn ich je einen Mann beglückte, und Ihr werdet Euch morgen verheirathen. (Zu Silvius.) Ich will dich zufrieden machen, wenn das was dir gefällt dich zufrieden macht, und du wirst morgen heirathen. (Zu Orlando.) Wenn Ihr Rosalinde liebt, kommt. (Zu Silvius.) Wenn du Phöbe liebst, komm. — Und so wahr ich kein Mädchen liebe, werd' ich kommen. Nun gehabt euch wohl, ihr kennt meine Befehle.

Silvius.

Ich bleib' nicht aus, wenn ich am Leben bleib'.

Phöbe.

Auch ich nicht.

Orlando.

Auch ich nicht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein und **Käthchen** treten auf.

Probstein.

Morgen ist der frohe Tag, Käthchen, morgen heirathen wir.

Käthchen.

Ich wünsche es von ganzer Seele, und ich denke, es ist kein unehrbarer Wunsch, der Wunsch, eine Frau vor der Welt zu werden. Da kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

(Zwei Pagen treten auf.)

Erster Page.

Das trifft sich gut, ehrsamer Herr.

Probstein.

Meiner Seel', das trifft sich gut. Kommt, setzt euch, setzt euch; und ein Lied her!

Zweiter Page.

Ganz zu Befehl, Herr. Setzt Euch zwischen uns.

Erster Page.

Sollen wir ohne Umstände loslegen, ohne uns zu räuspern oder auszuspucken, oder zu sagen wir seien heiser, was der gewöhnliche Prolog für eine schlechte Stimme ist?

Zweiter Page.

Freilich, freilich; und beide aus Einem Ton, wie zwei Zigeuner auf Einem Pferd.

Lied.

Ein Liebster und sein Mägdelein,
Mit heiaho! und hei nonino!
Spazierten durchs grüne Korn allein
Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,
Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;
Süß Liebe liebt den Mai.

Und wo das Korn am höchsten war,
Mit heiaho! und hei nonino!
Wollt' sich legen hinein das hübsche Paar
Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,
Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;
Süß Liebe liebt den Mai.

Dies Lied alsbald begannen die zwei,
Mit heiaho! und hei nonino!
Wie das Leben nur eine Blume sei
Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,
Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;
Süß Liebe liebt den Mai.

Drum nehmt des Augenblickes wahr,
Mit heiaho! und hei nonino!
Denn Liebe flicht den Kranz ins Haar
Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,
Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;
Süß Liebe liebt den Mai.

Probstein.

Wahrhaftig, ihr jungen Herren, wenn schon an dem Liede selbst nicht viel war, habt ihr's auch noch ganz ohne Zeitmaß gesungen.

Erster Page.

Ihr irrt Euch, Herr, wir hielten die Zeit genau ein und verloren sie nicht.

Probstein.

Ja, ja, ich halt' es nur für verlorene Zeit, solch ein albernes Lied mit anzuhören. Gott sei mit euch und bessere eure Stimmen! — Komm, Käthchen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Es treten auf: **der ältere Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver** und **Celia.**

Herzog.

Glaubst du, Orlando, daß der junge Bursch
All das vermag was er versprochen hat?

Orlando.

Bald glaub' ich's und bald nicht, wie der, der zweifelt,
Hofft und doch weiß er hat zum Zweifeln Grund.

(Rosalinde, Silvius und Phöbe treten auf.)

Rosalinde.

Seid still, und hört noch einmal unsern Pact.
(Zum Herzog.) Ihr sagt, wenn ich Euch Rosalinden bringe,
Wollt Ihr sie geben dem Orlando hier?

Herzog.

Ja, hätt' ich Königreiche mitzugeben.

Rosalinde (zu Orlando).

Ihr sagt, Ihr nehmt sie, bring' ich sie hieher?

Orlando.

Ja, wär' ich aller Königreiche König.

Rosalinde (zu Phöbe).

Ihr sagt, Ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe.

Ja, sollt' ich sterben auch die Stunde drauf.

Rosalinde.

Wenn Ihr Euch aber weigert mich zu nehmen,
Wollt Ihr Euch diesem treusten Schäfer geben?

Phöbe.

So ist es ausgemacht.

Rosalinde (zu Silvius).

Und Ihr sagt, Ihr wollt Phöbe, wenn sie will?

Silvius.

Wär' sie besitzen und der Tod auch eins.

Rosalinde.

Ich hab' versprochen, all dies zu begleichen. —
O Herzog, haltet Wort, gebt Eure Tochter;
Orlando, haltet Wort, nehmt seine Tochter;
Ihr, Phöbe, haltet Wort, daß Ihr mich ehlicht,
Und schlagt Ihr mich aus, diesen Schäfer hier;
Ihr, Silvius, haltet Wort, daß Ihr sie ehlicht,
Wenn sie mich ausschlägt. — Und so geh' ich nun,
Um all dies Zweifelhafte aufzulösen.

(Rosalinde und Celia ab.)

Herzog.

Des Schäferburschen Angesicht erinnert
Recht lebhaft mich an meiner Tochter Züge.

Orlando.

Mein Fürst, als ich das erste mal ihn sah,
Dacht' ich, er sei ein Bruder Eurer Tochter;
Allein der Bursch ward hier im Wald geboren
Und unterrichtet in den Anfangsgründen
Verwegner Wissenschaft durch seinen Ohm,
Den er für einen großen Zaubrer ausgibt,
Der sich in diesem Wald verborgen hielt.

Jaques.

Es ist sicher eine zweite Sündflut im Anzug, und diese Paare sind auf dem Wege zur Arche. Da kommt ein Zwiegespann höchst seltsamer Thiere, die in allen Sprachen Narren genannt werden.

(Probstein und Käthchen treten auf.)

Probstein.

Heil und Gruß euch allen!

Jaques.

Mein gütiger Fürst, heißt ihn willkommen; es ist der Herr mit dem scheckigen Witz, den ich so oft im Walde getroffen habe. Er ist ein Hofmann gewesen, versichert er.

Probstein.

So jemand daran zweifelt, mag er mich zum Beweise nöthigen. Ich habe Menuet getanzt; ich habe einer Dame Süßigkeiten gesagt; ich war zurückhaltend gegen meinen Freund, glattzüngig zu meinem Feind; ich habe drei Schneider zu Grunde gerichtet; ich hatte viermal Händel und war nahe dran mich wegen des einen zu schlagen.

Jaques.

Und wie wurde der beigelegt?

Probstein.

Ei, wir kamen zusammen, und da fanden wir, der Handel gehöre in den siebenten Grad.

Jaques.

Wie so, siebenten Grad? — Mein gnädiger Fürst, laßt Euch diesen Burschen gefallen.

Herzog.

Er gefällt mir bereits sehr wohl.

Probstein.

Gott vergelt's Euch, Herr; mög's Euch so gefallen. Ich dränge mich hier ein, Herr, mit den andern ländlichen Brautpaaren, zum Treuschwur und Treubruch, je nachdem die Ehe bindet und das Blut sie bricht. (Er stellt Käthchen vor.) Eine arme Jungfrau, Herr, ein häßliches Ding, Herr, aber mein eigen; ein armseliger Einfall von mir, Herr, zu nehmen was sonst niemand will. Reiche Ehrbarkeit wohnt, gleich einem Geizhals, in einem armen Hause, Herr, wie die Perle in einer garstigen Auster.

Herzog.

Das muß ich sagen, er ist immer bei der Hand und voller Sprüchlein.

Probstein.

Wie der Bolzen eines Narren, Herr, und solche ekelhafte Redensarten.

Jaques.

Aber um wieder auf den siebenten Grad zu kommen — wie so fandet Ihr, daß der Handel in den siebenten Grad gehöre?

Probstein.

Weil es eine siebenmal zurückgeschobne Lüge war. — Halte deinen Körper anständiger, Käthchen. — Nämlich so, Herr. Ich gab mein Misfallen zu erkennen über den Schnitt von eines Hofjunkers Bart; er ließ mir melden, wenn ich sage, sein Bart sei nicht gut gestutzt, so fände er, er sei es: dies nennt man die „höfliche Entgegnung". Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er sei nicht gut gestutzt, ließ er mir zurücksagen, er stutze ihn wie es ihm gefalle: dies nennt man den „feinen Stich". Wenn ich wiederholte, er sei nicht gut gestutzt, so erwiderte er, das verstände ich nicht: dies nennt man den „groben Bescheid". Wenn ich von neuem damit kam, er sei nicht gut gestutzt, so gab er zur Antwort, ich spräche die Unwahrheit: dies nennt man die „starke Zurückweisung". Und nach abermaligem, er sei nicht gut gestutzt, pflegte er zu sagen, ich lüge: dies nennt man den „händelsüchtigen Verweis". Und so fort bis zur „zufälligen Lüge" und zur „absichtlichen Lüge"

Jaques.

Und wie oft sagtet Ihr, sein Bart sei nicht gut gestutzt?

Probstein.

Ich wagte nicht weiter zu gehen als bis zur „zufälligen Lüge"; und auch er wagte nicht mich der „absichtlichen Lüge" zu zeihen: und so maßen wir die Klingen und gingen auseinander.

Jaques.

Könnt Ihr mir nun nach der Reihe alle Grade der Lüge nennen?

Probstein.

O, Herr, wir raufen uns wie gedruckt, nach dem Buch; wie man ja Bücher für feine Lebensart hat. Ich will Euch die Grade nennen: der erste, die höfliche Entgegnung; der zweite, der feine Stich; der dritte, der grobe Bescheid; der vierte, die starke Zurückweisung; der fünfte, der händelsüchtige Verweis; der sechste, die zufällige Lüge; der siebente, die absichtliche Lüge. Allen diesen könnt Ihr ausweichen, nur nicht der absichtlichen Lüge, und auch dieser könnt Ihr noch ausweichen durch ein Wenn. Ich kenne einen Fall, wo sieben Richter einen Streit nicht beilegen konnten; als aber die Parteien beisammen waren, besann sich einer nur auf ein Wenn; z. B. Wenn Ihr das sagtet, dann sagte ich das: und sie schüttelten sich die Hände und schworen sich Brüderschaft. So ein Wenn ist Euch ein vortrefflicher Friedensstifter; wunderbare Kraft in dem Wenn.

Jaques.

Ist das nicht ein origineller Bursche, mein Fürst? Er versteht sich auf alles und ist doch ein Narr.

Herzog.

Er braucht seine Narrheit, wie der Jäger das Pferd hinter dem er sich deckt, um unter ihrem Schutze seinen Witz abzuschießen.

(Hymen tritt auf, Rosalinde und Celia an der Hand führend; erstere wieder in weiblicher Tracht. Sanfte Musik begleitet den folgenden Gesang.)

Hymen.

Freud' ist im Himmel droben,
Wenn Erdenstreites Toben
Sich löst in Harmonie.
Empfang die Tochter wieder,
O Fürst; vom Himmel nieder
Hierher bracht' Hymen sie,
Daß du sie gebst in dessen Hand,
Deß Herz sich ihrem längst verband.

Rosalinde.

(Zum Herzog.) Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.
(Zu Orlando.) Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.

Herzog.

Trau' ich dem Aug', so seid Ihr meine Tochter.

Orlando.

Trau' ich dem Aug', so seid Ihr meine Rosalinde.

Phöbe.

Wenn wahr ist was ich seh',
Dann, meine Lieb', ade!

Rosalinde.

(Zum Herzog.) Zum Vater will ich niemand außer Euch.
(Zu Orlando.) Zum Gatten will ich niemand außer Euch.
(Zu Phöbe.) Zum Weibe nehm' ich niemand außer Euch.

Hymen.

Still! Die Verwirrung end' ich,
Zum heitern Ausgang wend' ich
Was so befremdlich war:
Aus diesen achten hier
Mach' ich der Paare vier,
Wenn Wahrheit redet wahr.

(Zu Orlando und Rosalinde.)
Euch und Euch entzwei kein Schmerz.
(Zu Oliver und Celia.)
Ihr und Ihr seid Herz in Herz.
(Zu Phöbe.)
Ihr nehmt den als Gatten an,
Sonst kriegt Ihr ein Weib zum Mann.
(Zu Probstein und Käthchen.)
Euch und Euch vereinten Götter
Wie den Winter und schlecht Wetter.
(Zu allen.)
Während wir das Brautlied singen,
Fragt euch satt nach all den Dingen,
Bis das Staunen überwunden,
Wie wir schließlich uns gefunden.

Lied.

O Juno's Krone, Ehestand,
Beglückter Bund von Tisch und Bett!
Hymen bevölkert alles Land;
Drum preis' ihn jeder Mund beredt:
Mit hohen Ehren sei genannt
Hymen, der Gott von allem Land!

Herzog.

Sei, theure Nichte, hoch willkommen mir! —
Gleich frohen Willkomm biet' ich, Tochter, dir!

Phöbe (zu Silvius).

Was ich versprochen, halt' ich; du bist mein
Und deiner Treu werd' ich nun Liebe weihn.

(Jaques de Bois tritt auf.)

Jaques de Bois.

Vergönnt für ein Paar Worte mir Gehör.
Ich bin des alten Roland zweiter Sohn
Und bring' dem edeln Kreis hier diese Zeitung:
Als Herzog Friedrich hörte, täglich strömten
Der Würdenträger mehr nach diesem Wald,
Warb er ein mächtig Heer, an dessen Spitze
Er auszog, in der Absicht, seinen Bruder
Zu überfallen und ans Schwert zu liefern.
So kam er bis zum Saume dieser Wildniß;
Da trat ein frommer Klausner ihm entgegen,
Und durch des Alten Mahnung schnell bekehrt,
Entsagt' er seinem Anschlag und der Welt,
Gibt seine Krone dem verjagten Bruder,
Und allen, die mit ihm verbannt gewesen,
Ihr Erbe wieder. Daß dies wahr, verbürg' ich
Mit meinem Leben.

Herzog.

Junger Mann, willkommen!
Du schenkst ja reich zu deiner Brüder Hochzeit:
Dem seine frühern Länderein, dem andern
Ein ganzes Land, ein mächtig Herzogthum. —
Vorerst laßt uns im Walde noch vollenden,
Was hier so wohl begonnen, wohl gediehn;
Hernach soll jeder dieser frohen Schar,
Der harte Tag' und Nächte mit uns trug,
An unserm hergestellten Glück sein Theil
Erhalten, je nach Rang und nach Besitz.
Für heut schlagt euch die Würden aus dem Sinn
Und gebt euch fröhlich unserm Waldfest hin. —
Spiel' auf, Musik! Schwingt euch im Tanz, ihr Paare,
Daß äußre Lust die innre offenbare!

Jaques.

Herr, mit Erlaubniß. Hab' ich recht gehört,
Der Herzog habe sich ins Klosterleben
Zurückgezogen aus des Hofes Pomp?

Jaques de Bois.

Er that's.

Jaques.

Ich will zu ihm; von solchen Neubekehrten
Gibt's viel zu hören und zu lernen stets.
(Zum Herzog.) Euch hinterlass' ich Eurer frühern Würde,
So wohl verdient durch Tugend und Geduld.
(Zu Orlando.) Der Liebsten Euch, die Eurer Treue Lohn.
(Zu Oliver.) Euch Euern Gut und Weib und mächt'gen Freunden.
(Zu Silvius.) Euch dem so lang und wohl verdienten Bett.
(Zu Probstein.) Und Euch dem Zank; denn deine Liebesfahrt
Hat höchstens für sechs Wochen Proviant.
(Zu allen.) Und hiermit wünsch' ich euch recht viel Vergnügen;
Mir können Tanz und Spiele nicht genügen.

Herzog.

Jaques, bleib doch.

Jaques.

Bei Kurzweil? Nein; ich bleib' als ständ'ger Gast
In jener Höhle, die Ihr nun verlaßt. (Ab.)

Herzog.

Wohlan, wohlan, mit Lust sei jetzt begonnen,
Was auch, wir hoffen's, enden wird in Wonnen!
(Tanz.)

Epilog.

Rosalinde.

Es ist nicht Brauch, daß die Heldin als Epilog auftritt, aber es ist nicht unziemlicher, als daß der Held als Prolog erscheint. Ist es wahr, daß gute Weine keines Kranzes bedürfen, so ist es auch wahr, daß ein gutes Stück keines Epilogs bedarf. Dennoch wendet man für guten Wein gute Kränze an, und gute Stücke empfehlen sich noch mehr durch gute Epiloge. Aber in welchem Fall befinde ich mich nun, der ich weder ein guter Epilog bin, noch durch ein gutes Stück mich bei euch einschmeicheln kann? Ich bin nicht angethan wie ein Bettler, darum ziemt mir das Betteln nicht. Es bleibt mir nichts übrig als zu befehlen; und da will ich bei den Damen anfangen. Ich fordere euch also auf, ihr Frauen, bei der Liebe die ihr zu den Männern hegt, laßt euch so viel von diesem Stück gefallen wie euch gefällt; und ich fordere euch auf, ihr Männer, bei der Liebe die ihr zu den Frauen hegt — und an euerm Schmunzeln merke ich, keiner von euch haßt sie — daß zwischen euch und den Frauen das Spiel gefallen möge. Wenn ich eine Frau wäre, so würde ich so viele von euch küssen, als Bärte haben die mir gefielen, Gesichter die mir zusagten, und einen Athem der mich nicht anwiderte; und ich bin gewiß, alle die einen hübschen Bart, oder ein hübsches Gesicht, oder einen süßen Athem haben, werden mir für mein gütiges Anerbieten, wenn ich meinen Knix mache, ein freundliches Lebewohl sagen.

Anmerkungen zu „Wie es euch gefällt“.

S. 5, Z. 5 v. o.: „Du wagst Hand an mich zu legen, Schurke? — Ich bin kein Schurke! ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois.“ — Villain = Schurke und = von niederer Herkunft. Im ersten Sinn gebraucht es Oliver, im zweiten Orlando. Unser: gemeiner Kerl, Lump, gäbe vielleicht den Doppelsinn am besten wieder.

S. 9, Z. 6 v. u.: „Laß uns hinsitzen und die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade wegspotten.“ — Nämlich von ihrem Spinnrade, indem sich Shakespeare Fortuna mehr als Parze denkt. Vgl. auch „Antonius und Kleopatra“, Act II, Scene 12:

let me rail so high,
That the false housewife Fortune break her wheel.

S. 10, Z. 10 v. o.: „Wirklich, da ist Fortuna zu grob gegen die Natur, wenn Fortuna solche Narrennatur zum Abschneider des Naturwitzes macht“ — when Fortune makes Nature's natural the cutter-off of Nature's wit. Natural = natürlich und = Einfaltspinsel. Act III, Scene 2, finden wir das gleiche Wortspiel: natural philosopher = Naturphilosoph, natürlicher Philosoph, närrischer Philosoph.

S. 13, Z. 5 v. o.: „Mit Zetteln um den Hals: Kund und zu wissen sei hiermit männiglich.“ — With bills on their necks: Be it known unto all men by these presents — nachdem Le Beau begonnen hatte: „Three proper young men, of excellent growth and presence.“ — With bills on their necks wird von einigen Herausgebern noch dem Le Beau zuertheilt, bei dem dann bill = Axt wäre; Rosalinde hingegen nähme bill = Zettel, Vorschrift, und schlösse daran das „Kund und zu wissen.“ Ueberdies wird dann noch presence von Rosalinde in presents verdreht.

S. 13, Z. 3 v. u.: „Aber ist denn noch jemand da, den nach dieser gebrochenen Seitenmusik verlangt?“ — But is there any else longs to see this broken music in his sides?

Broken music = Musik von Saiteninstrumenten. Saitenmusik — Seitenmusik. Wir wußten das Wortspiel nicht anders wiederzugeben.

S. 18, Z. 10 v. o.: „was hier aufrecht steht, ist nur ein Rennpfahl, nur ein todter Klotz.“ — Quintain, Wurfziel, Rennpfahl, war nach Malone und Douce in seiner vollkommensten Gestalt ein abgesägter Baumstamm, auf welchem um einen glatten Pflock eine menschliche Figur sich drehte, die in der Linken einen Schild, in der Rechten einen Beutel voll Sand hielt. Die Wettrenner, mit eingelegter Lanze im Galop ansprengend, suchten Kopf oder Leib der Figur zu treffen; berührten sie aber nur den Schild, so drehte sich die Figur schnell um und gab dem Renner zum Ergötzen der Zuschauer einen tüchtigen Schlag mit dem Sandbeutel. Zuweilen war die Quintane mit dem Ringstechen verbunden, und statt des Schildes trug die Figur dann einen Ring. In noch einfacherer Form war die Quintane auch eine Volksbelustigung bei Hochzeiten, auf Jahrmärkten, u. s. w.

S. 20, Z. 6 v. o.: „Nein, etwas davon um meines Kindes Vater.“ — Coleridge wollte durchaus „um meines Vaters Kind“ lesen, während es uns vollkommen dem Charakter Rosalindens angemessen erscheint, den künftigen Vater ihres künftigen Kindes so zu bezeichnen.

S. 24, Z. 2 v. o.: „Und färbe mein Gesicht mit Ocher braun; du ebenfalls.“ — Hierauf bezieht sich die Stelle Act IV, Scene 1: „aber seine Rosalinde hat einen bessern Teint als du.“

S. 24, Z. 10 v. o.: „Wir sehen barsch und martialisch aus“ — erinnert an das was Porzia im „Kaufmann von Venedig“, III, 4, sagt.

S. 25, Z. 5 v. o.: „Hier fühlen wir doch Adam's Buße nur.“ — Andere lesen statt „nur“ nicht, und selbst Gervinus besteht mit besonderm Nachdruck auf dieser Lesart. Uns scheint sie aber im Widerspruch mit allem Folgenden, namentlich auch mit dem Lied Act II, Scene 7.

S. 26, Z. 14 v. u.:

„Du armes Thier, sprach er, machst wie ein Weltkind
Dein Testament, und schenkst dein Mehr an den,
Der schon zu viel hat.“

Eine öfter wiederkehrende Betrachtung bei Shakespeare. Z. B. „König Heinrich der Sechste, Dritter Theil“, V, 4:

With tearful eyes add water to the sea
And give more strength to that which hath too much.

Z. 26, S. 8 v. u.: „Eilt hin, ihr fetten feisten Herrn Philister“ — Sweep on, you fat and greasy citizens. Von

Dingelstedt sehr glücklich wiedergegeben mit „ihr Spießer und Spießbürger.“

S. 36, Z. 9 v. u.: „Duc ad me, duc ad me.“ — D. h. bring ihn zu mir. Andere lesen: ducdame, ducdame, aber mit dem Ton auf der letzten Silbe, wegen des Reims. Ein für uns unverständlich gewordener Refrain, den Halliwell in der „Vision of Peers Ploughman“ entdeckt hat. x ducdâme ?

S. 36, Z. 2 v. u.: „will ich losziehn auf alle Erstgeburt Aegyptens.“ — Erstgeburt Aegyptens, sprichwörtliche Redensart für vornehme Leute.

S. 38, Z. 20 v. o.: „Nennt mich nicht Narr, bis Gott mir Glück beschert.“ — Nach dem lateinischen Sprichwort: Fortuna favet fatuis. Auch im Deutschen sagen wir ja: Narrenglück haben.

S. 42, Z. 9 v. o.: „Ja, die ganze Welt ist Bühne“ — Ebenso im „Kaufmann von Venedig“:

I hold the world but as the world, Gratiano,
A stage where every man must play his part.

Totus mundus agit histrionem, aus Petronius, war als Motto auch am Shakespeare'schen Globustheater angebracht.

S. 42, Z. 12 v. o.: „Acte bilden die sieben Lebensalter.“ — Die sieben Stufenalter des Lebens stehen in Beziehung zu den sieben Planeten.

S. 45, Z. 10 v. u.: „Du dreigekrönte Königin der Nacht.“ — So heißt Luna als die vereinigte Diana, Luna und Proserpina.

S. 48, Z. 2 v. u.: „Ich will ihn mit dir pfropfen, dann pfropf' ich ihn mit einer Mispel.“ — Medlar = Mispel, und Meddler = einer, der sich in fremde Angelegenheiten mischt. Ein Wortspiel, das auch in „Timon von Athen“ wiederkehrt, und an dessen Uebersetzung sich versuchen möge wer Lust hat. Solche Wortspiele zu machen, braucht man nicht Shakespeare zu sein, und sie sind auch für Shakespeare nicht charakteristisch.

S. 50, Z. 3 v. o.: „O allgütiger Jupiter!“ — Statt Jupiter lesen die cambridger Herausgeber pulpiter = Kanzelredner.

S. 50, Z. 7 v. u.: „Ich war schon sieben von den neun Tagen über das Wundern hinaus.“ — Ein Wunder hält nach dem Sprichwort neun Tage vor. Delius.

S. 50, Z. 5 v. u.: „Ich bin nie mehr so angesungen worden seit Pythagoras' Zeiten, als ich eine irländische

Ratte war." — Ratten und Mäuse sollen nämlich in Irland, durch Zaubersprüche gebannt, zu Tode gereimt worden sein.

S. 52, Z. 11 v. u.: „Da mußt du mir erst das Maul des Riesen Gargantua borgen." — Der Riese Gargantua, der auf einmal sechs Pilgrime verschlang, die er unbemerkt mit in die Salatschüssel bekommen hatte. Hat Shakespeare nur das Volksbuch, „The History of Gargantua" (1494) gekannt, oder hatte er auch Rabelais gelesen? In III, 3, kommt die Stelle vor: „Das ist niederschlagender für einen Menschen als eine große Zeche in einer kleinen Kneipe." Warburton findet vielleicht nicht so ganz mit Unrecht hierin eine Anspielung auf die zum Sprichwort gewordene Viertelstunde des Rabelais, le quart d'heure de Rabelais, womit die Viertelstunde zwischen dem Fordern der Rechnung und ihrer Bezahlung gemeint ist.

S. 60: Dritte Scene. Probstein und Käthchen. — Der Name Käthchen hat sich in den Shakespeare'schen Uebersetzungen eingebürgert und ist deshalb auch von uns beibehalten worden. Im Englischen findet sich der Name Audrey, aus Ethelbreda verstümmelt.

S. 54, Z. 9 v. u.: „Das nicht; ich habe meine Antworten von denselben Tapeten, von denen Ihr Eure Fragen studirt habt." — Anspielung auf die moralischen Sprüche, die man häufig aus dem Munde der Tapetenfiguren hängen sah.

S. 63, Z. 7 v. u.: „O holder Oliver, O wackrer Oliver" u. s. w. — Bruchstücke aus zwei alten Balladen.

S. 66, Z. 4 v. u.: „Bist du härter als der im Blutvergießen lebt und stirbt?" — Than he that dies and lives by bloody drops? Auch in dies hat man ein Wortspiel gefunden: to die = sterben und to dye = färben.

S. 69, Z. 1 v. o.:

„Jetzt, todter Schäfer, lern' ich dich verstehn:
«Wer liebte je, und nicht beim ersten Sehn?»"

Citat aus einem damals viel gelesenen Gedichte Marlowe's „Hero und Leander." Im Zusammenhang lautet die Stelle, die offenbar Shakespeare selbst sehr gefallen hat, folgendermaßen:

It lies not in our power to love or hate,
For will in us is overrul'd by fate.
When two are stript long ere the course begin,
We wish that any should lose, the other win,
And one especially do we affect
Of two gold ingots, like in each respect.
The reason no man knows; let it suffice,
What we behold is censur'd by our eyes.

Where both deliberate, the love is slight:
Who ever lov'd, that lov'd not at first sight?

S. 70, Z. 3 v. o.: „Die sonst dem alten Carlot angehört." — Statt des Eigennamens lesen andere carlot = Bauer.

S. 72, Z. 15 v. u.: „sonst glaub' ich kaum, daß ihr in einer Gondel gefahren seid." — D. h. in Venedig gewesen seid.

S. 74, Z. 4 v. u.: und die albernen Chronisten von damals entdeckten, Hero von Sestos sei die Ursache gewesen." — Hanmer und Collier lesen unnöthigerweise foolish coroners, statt foolish chronicles, und es wäre dann zu übersetzen: „und die albernen Leichenbeschauer erklärten u. s. w."

S. 76, Z. 5 v. u.: „wie die Diana im Brunnen." — Bildsäulen, denen Wasser aus den Augen strömte, sollen zu Shakespeare's Zeiten eine häufige Brunnenverzierung gewesen sein.

S. 77, Z. 12 v. o.: „Witz, wohin willst?" oder: Witz, wo hinaus?" Wit, whither wilt? — Nach Steevens ein Ausruf, wenn einer Unsinn sprach oder sich vorlaut geberdete.

S. 79. Vierter Aufzug. Zweite Scene. — Diese Scene soll blos das Verstreichen einiger Zeit zwischen dem Auftreten Rosalindens und Celia's in IV, 1 und dem Wiederauftreten derselben in IV, 3 andeuten. Einfachheit Shakespeare'scher Theatertechnik. Aehnliche Bewandtniß hat es mit V, 3.

S. 85, Z. 15 v. o.: „Mühmchen! Ganymed!" — Cousin! Ganymede! Diese Interpunktion ist offenbar die richtige, und nicht Cousin Ganymede! Celia verspricht sich zuerst mit „Mühmchen!" und verbessert sich dann mit „Ganymed!"

S. 89, Z. 12 v. u.: „Und bleibt Ihr dabei, sie besitzen zu wollen?" — Ein Commentator bemerkt mit Recht, daß Shakespeare, indem er diese Frage dem Orlando in den Mund legt, selbst das Unwahrscheinliche dieses plötzlichen Verhältnisses zwischen Celia und Oliver gefühlt habe.

S. 91, Z. 10 v. u.: „und ich liebe mein Leben zärtlich, wenn ich mich schon für einen Zauberer ausgebe" — D. h. mich einem Proceß oder der Verurtheilung zum Tode wegen Zauberei aussetze.

S. 94, Z. 15 v. u.: „Setzt Euch zwischen uns." — „Im Original liegt wol die Anspielung auf ein altes englisches Sprichwort: Hey diddle diddle, fool in the middle." Dingelstedt.

S. 98, Z. 9 v. o.: „Wie der Bolzen eines Narren." — Voß citirt hier das Sprichwort: Des Narren Bolz ist bald geschossen. D. h. der Narr hat gleich seine Meinung bei der Hand.

S. 99, Z. 3 v. o.: „O Herr, wir raufen uns wie gedruckt, nach dem Buch“ — Anspielung auf das Buch des Vincenzio Saviolo „Of Honour and Honourable Quarrels“ (1594), welchem die folgende Stufenleiter der Lüge entlehnt ist.

S. 99, Z. 17 v. o.: „Er braucht seine Narrheit, wie der Jäger das Pferd, hinter dem er sich deckt.“ — stalking-horse, entweder ein wirkliches oder auch ein auf ein Tuch gemaltes Pferd, hinter welchem der Jäger auf das wilde Geflügel lauerte.

S. 99, Z. 14 v. u.: Hymen tritt auf, Rosalinde und Celia an der Hand führend. — Nach Ben Jonson: in safranfarbenem Rock, weißem Untergewand, gelben Socken, einen gelben Seidenshawl auf dem Arme, das Haupt mit Rosen und Majoran bekränzt, in der rechten Hand eine Fackel.

S. 101, Z. 5 v. u.:

„Spiel' auf, Musik! Schwingt euch im Tanz, ihr Paare,
Daß äußre Lust die innre offenbare!“

Eine etwas freie Uebersetzung. Im Original lautet die Stelle:

„Play, music! And you, brides and bridegrooms all,
With measure heap'd in joy, to the measures fall.“

Abermaliges Wortspiel: measure heap'd in joy = das aufgehäufte Maß der Freude, und measures = das gleich darauf folgende dancing measures, Tänze.

S. 103, Z. 6 v. u.: „Wenn ich eine Frau wäre.“ — Man erinnere sich daran, daß die Frauenrollen von jungen Männern oder Knaben dargestellt wurden. — Den Prolog sprach in der Regel ein untergeordneter Schauspieler, nicht, wie hier, die Hauptperson des Stücks.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.